Hauslehrer-Schriften

2.

Berthold Otto

Polen und Deutsche.

Ein Mahnwort an die deutsche Jugend.

Leipzig.

Verlag von K. G. Th. Scheffer.

Polen und Deutsche

Ein Mahnwort an die deutsche Jugend

von

Berthold Otto.

Leipzig
Verlag von R. G. Th. Scheffer.
1902.

Die vorliegende Schrift ist ein Sonderabdruck der Artikelreihe: **„Die Polengefahr"** aus dem **Hauslehrer,** Wochenschrift für den geistigen Verkehr mit Kindern, und kann zugleich als Probe der dort verfolgten Bestrebungen dienen. Die Darlegung ist also zunächst für Kinder gegeben, eignet sich aber wegen der dadurch erforderten Klarlegung der Grundbegriffe für Jedermann zur ersten Einführung in die Betrachtung politischer Fragen unseres Staatslebens.

Dr. Scheffer.

Als wir neulich hier bei Groß=Lichterfelde über Dahlem spazieren gingen, da ließ ein Knecht ein paar Pferde vor einer Egge übers Feld gehn. Und da die Pferde das wohl nicht so gut machten, wie er wollte, so schalt er auf sie und rief: Pschakreff! Da wunderten wir uns, daß man dicht bei Berlin ebenso schimpfen hört, wie bei Leipzig. Denn namentlich bei Mockau kann man das Pschakreff auf den Feldern und auf den Straßen sehr oft hören.

Pschakreff — so hört sich das an; ich lasse das hier so drucken, wie wir es hören, nicht so, wie es eigentlich geschrieben wird — Pschakreff ist ein polnischer Fluch; und das ist doch eigentlich sonderbar, daß die Leute mitten in Deutschland polnisch fluchen.

Aber sie fluchen nicht nur polnisch, sondern sie sprechen auch ganz und gar polnisch. Wenn man abends um 6 Uhr, wo die Leute von der Arbeit kommen, auf der Straße zwischen Mittelmockau und Neumockau entlang ging, oder wenn man den Wiesenweg unter der Wollkämmerei durchging, dann hörte man mehr polnisch als deutsch. Unsere Kinder wissen das ganz genau, weil sie selber einige Worte polnisch verstehn; die Mutter und die Großmutter sind aus einer Gegend, wo viele Polen wohnen, und können selber polnisch sprechen. Und als wir noch in Mockau wohnten, da haben wir manchmal gesagt: Wenn das so weiter geht, dann wird Mockau noch einmal ein polnischer Ort.

Und noch viel weiter weg von Polen, im Westen von Deutschland, an der Ruhr, wo es die großen Kohlenzechen

giebt, da sind auch ganze Orte, wo ebensoviel polnisch wie deutsch gesprochen wird. Und das ist erst in den letzten dreißig Jahren so geworden; früher gab es gar keine Polen dort. Aber als man die großen Kohlenzechen immer noch größer machte und immer mehr Arbeiter brauchte, da ließ man recht viel Polen dorthin kommen; denn die Polen gehorchten besser und verlangten weniger Lohn als die Deutschen. Darum freuten die Zechenbesitzer sich, wenn recht viel Polen hinkamen, und eine Zeit lang bekam jeder Pole, der schon in der Zeche arbeitete, für jeden anderen Polen, den er aus seiner Heimat nachkommen ließ, fünf Mark bar bezahlt. Da schrieb natürlich jeder, der irgend einen Freund wußte, an den: „Komm ja her, hier ist es viel schöner als dort; hier verdienst du viel mehr Geld und brauchst nicht so lange zu arbeiten." So kamen immer mehr Polen dorthin, und jetzt sind es so viel, daß sie schon ganze Dörfer erobert haben.

Denn es giebt zwei ganz verschiedene Arten von Erobern. Die eine ist so, wie es die Engländer jetzt in Transvaal probierten. Da rückt man mit Soldaten ins Land; die Leute, die sich wehren, schießt man nieder oder man jagt sie weg und dann sagt man: „Jetzt annektiere ich das Land; die früher hier befohlen haben, die haben nichts mehr zu befehlen; jetzt befehlen wir, und alle, die in dem Lande wohnen, haben uns zu gehorchen". Das ist die militärische Eroberung; und so sollen aus Buren jetzt Engländer werden.

Aber dann giebt es noch eine Art der Eroberung, die macht viel weniger Lärm, und dabei werden keine Feldherrn berühmt, und Blut fließt auch nicht dabei; und doch bringt sie es fertig, daß ganze Städte, ja ganze Länder, die früher zu dem einen Volk gehört haben, auf einmal zu einem anderen gehören. Die Franzosen haben viele Eroberungskriege gegen uns geführt; aber sie haben uns noch mehr mit ihren friedlichen Eroberungen geschadet. Da

wohnten einige Leute im Ort, die sprachen französisch, nicht nur wenn sie unter sich waren, sondern auch mit den Deutschen, und ihre Kinder sprachen auch französisch. Die Deutschen aber, die mit ihnen verkehren wollten, gaben sich Mühe, französisch zu lernen, denn sie 'dachten, französisch wäre eine vornehmere Sprache, und sie lobten ihre Kinder, wenn die auch französisch sprachen, und so gaben sich die Kinder auch Mühe, französisch zu lernen; und wenn die nachher erwachsen waren und selber Kinder hatten, dann ließen sie ihre Kinder gleich von klein an französisch lernen und sprachen selber mit ihnen französisch, weil man es doch können mußte, wenn man mit der vornehmen Gesellschaft in der Stadt verkehren wollte. So haben die Franzosen viele Jahrhunderte lang immer neue Orte an der Grenze friedlich erobert, ehe sie mit Gewalt militärisch eroberten. Als sie nun nachher mit der gewaltsamen Eroberung anfingen, da begnügten sie sich freilich nicht mit den Orten, die sie schon friedlich erobert hatten, sondern nahmen auch solche Städte dazu, die ganz deutsch geblieben waren. Straßburg war, als die Franzosen es eroberten, eine ganz deutsche Stadt. Nun, mit den kriegerischen Eroberungen geht das nur so lange gut, bis das Kriegsglück einmal umschlägt; 1870 haben wir nicht nur Straßburg wieder erobert, sondern auch viele Orte, wo noch jetzt fast nur französisch gesprochen wird. Aber die friedliche Eroberung dieser Örter geht lange nicht so rasch wie die militärische, und darum sagte ich, daß die Franzosen uns durch ihre friedlichen Eroberungen viel mehr geschadet haben, als durch ihre militärischen.

Ja, vor zweihundert Jahren sah die Sache noch viel gefährlicher aus, als sie nachher geworden ist. Damals hatte die französische Sprache fast ganz Deutschland erobert; allerdings nur die oberste Schicht. Alle vornehmen und reichen Leute bildeten sich damals ein, daß das Französische eine vornehmere Sprache wäre; das Deutsche wäre eine robe

Sprache, in der man edlere Gefühle und feinere Gedanken gar nicht aussprechen könnte. Darum lernten die Kinder aller vornehmen und reichen Leute französisch, nicht in der Schule, wie jetzt, sondern gleich zu Hause; man nahm französische Dienstmädchen ins Haus, die man Bonnen nannte, und sobald eine Bonne etwas deutsch gelernt hatte, schickte man sie wieder weg und nahm eine neue. Und da die Kinder alles, was sie haben wollten, von der Bonne verlangen mußten, so lernten sie natürlich sehr früh französisch. So hätten damals die Franzosen beinahe das ganze Deutschland erobert und noch dazu ohne die geringste Mühe; sie schrieben einfach in allen ihren Schriften: „Wir Franzosen sind das gebildetste Volk auf der Welt", und die Deutschen glaubten ihnen das. Jetzt schreiben die Franzosen das immer noch; sie lassen es sogar in die Schulbücher drucken und von den Schulkindern auswendig lernen, und die Franzosen glauben das selber auch noch ganz ernstlich; aber die Deutschen glauben es nicht mehr, und das ist der große Unterschied gegen früher.

Das ist das große Verdienst, das sich unsere größten Dichter erworben haben, die man ja, wie ihr wißt, die Klassiker nennt. Früher dachte man, auf deutsch kann man gar keine anständige Dichtung machen, sondern nur grobe Späße, über die feingebildete Menschen sich gar nicht freuen können. Unsere Klassiker aber haben gezeigt, daß man in unserer deutschen Sprache die herrlichsten Dichtungen schaffen kann und daß man auf deutsch vieles sagen kann, was sich die Franzosen weder auf französisch noch sonstwie jemals haben träumen lassen. Erst seitdem wissen wir sicher, daß wir auch ein gebildetes Volk sind. Wir wissen zwar nun auch, daß jedes gebildte Volk sich selber für das gebildetste hält, daß Franzosen, Engländer, Dänen, Italiener, Magyaren, jedes Volk von sich selber sagt: Wir stehn am höchsten in der ganzen Menschheit. Wir Deutschen haben allein immer die Neigung gehabt, andere für höher zu halten und ganz

ist die Neigung auch jetzt nicht weg; aber die meisten von uns wissen doch jetzt, daß wir hinter keinem anderen Volke zurückstehn und daß wir später einmal, wenn einmal entschieden werden soll, welches Volk militärisch, wirtschaftlich oder geistig am höchsten steht, uns ohne jede Scheu mitbewerben werden und keinem anderen Volk ohne weiteres den Vortritt lassen. Geht doch auch die deutsche Flagge jetzt über alle Meere! In den fernsten Weltgegenden wird jetzt mit demselben Stolz deutsch gesprochen, mit dem man noch vor dreißig Jahren höchstens englisch oder französisch sprach. Franzosen und Engländer sind ältere Kulturvölker; aber wir sind ein aufsteigendes Volk, und wir sind noch lange nicht auf der Höhe, die wir erreichen können.

Um so wunderlicher ist es, was wir hier um uns sehn, daß ein anderes Volk ganz leise beschäftigt ist, einige deutsche Orte friedlich zu erobern. Die Polen werden gar nicht zu den größten Kulturnationen gerechnet, und sie fangen an, deutsche Orte zu erobern. Wie ist das möglich? Militärisch haben wir doch Polen erobert vor mehr als hundert Jahren; wir sind jetzt militärisch unendlich viel stärker als damals; als Kulturvolk haben wir ungeheure Fortschritte gemacht, und doch dringt eine fremde Sprache im Herzen des deutschen Landes vorwärts?

Nun, in der Weltgeschichte ist das gar kein unerhörter Vorgang, daß ein militärisch erobertes Volk schließlich friedlich seine eigenen Eroberer erobert hat. Grade deutschen Eroberern ist ihr militärischer Sieg oft genug schlecht bekommen. In der Völkerwanderung haben deutsche Völker nicht nur Frankreich, das den Namen nach ihnen hat, sondern auch Italien und Spanien, ja Nordafrika erobert überall haben sie als die Herren geschaltet und überall sind schließlich nicht die Besiegten erobert worden, sondern die Sieger; die Nachkommen jener deutschen Sieger sind keine Deutschen geblieben; sie sind Franzosen, Spanier, Italiener geworden. Sie haben nur dazu geholfen, daß die

Franzosen, die Spanier, die Italiener tüchtigere Völker geworden sind, als sie sonst geworden wären. Dem deutschen Volke aber haben sie dadurch nur geschadet, daß sie ihre Kräfte ins Ausland getragen haben.

Wie wird das nun jetzt mit den Polen werden? Soll das immer so weiter gehn? Werden die Polen überall dahin geholt werden, wo man billige Arbeiter haben möchte? Werden so immer mehr polnische Ansiedelungen sich über das ganze deutsche Reich ausbreiten? Wird einmal in ferner Zukunft eine Zeit kommen, wo alle Arbeit von den Polen gemacht werden wird, weil die deutschen Arbeiter zu teuer sind? Und werden dann schließlich die Reste des deutschen Volkes ebenso von den Polen verschlungen werden, wie einst die deutschen Eroberer von den Italienern und Spaniern verschlungen worden sind?

Nun, so schlimm wird es denn doch sobald nicht werden. Daß die Deutschen in Italien und Spánien so rasch erobert wurden, das liegt doch auch mit daran, daß sie zu wenige waren. Die besiegten Völker waren viel zahlreicher, und sie saßen seit Jahrhunderten im Lande; ihre Sprache, und ihre ganze Art zu leben, paßte viel besser für das Land. So gewöhnten die Eroberer sich auch dieselbe Art zu leben und dieselbe Sprache an, und das ging um so leichter, je öfter sie die Sprache der Einheimischen und je seltener sie die eigene Sprache hörten; und das war wieder so, weil sie so wenige, die Einheimischen aber so viele waren.

In dieser Hinsicht haben die Polen wenig Aussicht. Sie haben zwar meistens mehr Kinder als die Deutschen, aber im Ganzen sind es doch noch viel zu wenig und die Deutschen sind doch noch viel zu viel als daß die Polen an die Eroberung von ganz Deutschland denken könnten. Aber aufpassen sollte man doch überall, wo Polen sich neu ansiedeln, und jedes deutsche Kind, das einem polnischen Kind zu Liebe einige polnische Wörter spricht, sollte immer denken: „Jetzt ist ein Stück von mir, also auch ein kleines Stückchen

von Deutschland von den Polen erobert." Darum braucht man nicht etwa unfreundlich zu sein gegen polnische Kinder; man kann freundlich und nett mit ihnen spielen; aber wenn sie mit uns reden wollen, müssen sie deutsch sprechen; in Deutschland wird deutsch gesprochen.

Viel gefährlicher aber als in Westfalen und in Sachsen und hier bei Berlin ist die Sache in den Ländern, die früher zum polnischen Reich gehört haben und in den zunächst benachbarten Ländern. In Westpreußen, in Posen und in Oberschlesien haben die Polen wirklich in den letzten dreißig Jahren ganze Orte friedlich erobert, und sie sind immer noch dabei, noch mehr zu erobern. Das wäre schon sehr schlimm, wenn es nur bei der friedlichen Eroberung bliebe, denn es ist doch immer ein großer Verlust für das deutsche Volk, wenn die Kinder von Deutschen nur noch polnisch sprechen und die Enkel überhaupt nicht mehr wissen, daß sie deutsche Großeltern gehabt haben.

Denn so geht das dort. Da heiratet ein Deutscher eine Polin. Selbstverständlich ist da polnisch die Muttersprache. Der Vater muß polnisch lernen, um mit seinen eigenen Kindern reden zu können. Dann aber heiratet ein Pole eine Deutsche. Da wären nun früher die Kinder deutsch erzogen worden; aber jetzt passen die Polen da immer auf, daß die Kinder nur mit anderen polnischen Kindern verkehren; und so lernen schließlich nicht die Kinder die Sprache, die die Mutter spricht, sondern die Mutter muß die Sprache sprechen, die die Kinder sprechen.

Das kommt aber nur daher, weil die Polen dort besser zusammenhalten als die Deutschen. Jeder Pole, dessen Kinder deutsch sprechen, wird von den anderen Polen als schlechter Kerl angesehn und als schlechter Kerl behandelt. Darum giebt jeder Pole sich Mühe, daß seine Kinder polnisch sprechen. Dem Deutschen aber, der seine Kinder polnisch sprechen läßt, nimmt das oder nahm das wenigstens lange Zeit kein Deutscher übel. „Das deutsche

Volk ist ja groß und mächtig; das hat doch keinen Schaden davon, wenn die paar Kinder neben ihrer deutschen Sprache auch polnisch lernen", so sagte jeder gebildete Deutsche. Aber da das von vielen tausend deutschen Eltern gesagt wurde, so lernten eben viele tausend deutsche Kinder polnisch; und da die Polen wieder streng darauf hielten, daß ihre Kinder kein Deutsch sprachen, so lernten keine polnischen Kinder deutsch, und so kam es ganz natürlich, wie die Kinder heranwuchsen, daß etliche tausend Leute mehr da waren, die polnisch sprachen; daß etliche tausend Deutsche von den Polen erobert worden waren. Das kam daher, daß die Polen zusammenhielten und auf die Sprache achteten, und die Deutschen das nicht thaten, sondern meinten, den Kindern zu verbieten, so oder so zu sprechen, das wäre viel zu kleinlich für ein Kulturvolk.

Und nun geht es noch weiter. Überall in der Welt richten sich die Geschäftsleute nach ihren Kunden. Die Geschäftsleute leben davon, daß ihnen viele Menschen was abkaufen. Sobald also viele Leute ihnen sagen: „Wenn ihr das und das nicht thut, dann kaufen wir nicht mehr bei euch", wenn sie das von vielen Leuten hören, dann thun sie, was verlangt wird. Wenn also alle Polen von einem Geschäftsmann verlangen, er soll so thun, als ob er nur polnisch verstände, dann überlegt der Geschäftsmann zunächst: „Habe ich mehr deutsche Kunden oder habe ich mehr polnische Kunden." Und dann fragt er weiter, ob es die deutschen Kunden wohl übelnehmen würden, wenn er meistens polnisch spräche. Meistens; denn wenn grade kein Pole im Laden ist, kann er ja zu deutschen Kunden auch deutsch sprechen. Aber wenn nun die Deutschen auch zusammenhielten und sagten: „Wenn du die deutsche Sprache verleugnest, so kauft keiner von uns dir auch nur für fünf Pfennige ab", wenn sie das sagten und hielten, dann wird sich der Geschäftsmann doch sehr besinnen. So aber lachen vielfach die Deutschen nur, wenn er sagt: „Ich muß meiner

polnischen Kunden wegen polnisch sprechen, wenn Polen im Laden sind"; die Deutschen sagen „das macht nichts, wir verstehn ja polnisch genug"; daß damit die Polen wiederum ein kleines Stück Deutschland erobern, daran denken sie nicht. „Wir werden doch dem Kaufmann nicht vorschreiben, wie er sprechen soll! Dazu sind wir viel zu vorurteilsfrei." So sagen sie. Aber die Polen sagen nicht so, und wenn unter denen einer aufträte und auch so vorurteilsfrei sein wollte und sich nichts daraus machen, ob polnisch oder deutsch gesprochen wird, dann würden ihn die Polen einfach für einen Verräter erklären. Und weil die Polen jeden als Verräter behandeln, der etwas thut, was der polnischen Sache schädlich ist, und weil die Deutschen viel zu vorurteilsfrei sind, um jeden als Verräter zu behandeln, der etwas thut, was der deutschen Sache schädlich ist, darum erobern die Polen jetzt deutsche Orte und die Deutschen werden erobert.

Das Nationalgefühl.

Man sagt oft: Die Deutschen haben zu wenig Nationalgefühl. Was heißt Nationalgefühl? Die Engländer, die Franzosen, die Russen, ja auch die Polen haben viel mehr Nationalgefühl. Wenn einer einen Franzosen beleidigt, dann fühlt jeder Franzose sich mitbeleidigt; wenn einer einen Engländer kränkt, dann stehen dem einen Engländer alle andern Engländer bei, die nur irgend in die Nähe kommen; genug, die Engländer haben das Gefühl, daß alle Engländer zusammengehören, daß das, was einem von ihnen schadet, allen Engländern mitschadet, und daß daher dem einen, wenn er sich nicht selber genug helfen kann, von dem anderen geholfen werden muß. Dies Gefühl nennt man Nationalgefühl, und durch das Nationalgefühl wird das ganze Volk gewissermaßen zu einem einzigen Körper.

Denn bei eurem Körper wirken auch alle Glieder sogar ohne euren Willen zusammen, um sich gegenseitig zu schützen. Wenn ihr unvorsichtig lauft und stolpert, und nun euer Körper so vornüber fällt, das die Nase grade zuerst auf der Straße ankommen würde, dann strecken sich ganz von selbst beide Arme und Hände vor und kümmern sich garnicht darum, daß sie nun beim Fall was abbekommen, während sie gar nichts abbekommen hätten, wenn sie ruhig an der Körperseite geblieben wären. Da könnten die Arme auch sagen: „Wir thäten doch gescheiter, uns nicht um die dämliche Nase zu kümmern; was geht es uns an, ob sie sich blutig schlägt oder nicht?“ Aber das thun die Arme nicht; sondern ganz von selber, „unwillkürlich“ kommen sie der Nase zu Hilfe. Und ebenso hilfsbereit sind sie, wenn der Kopf Hiebe haben soll. Gleich fahren die Arme in die Höhe und schützen den Kopf, ohne sich erst zu überlegen, ob sie nicht dabei selber zu Schaden kommen könnten.

Wenn nun ein Volk richtiges Nationalgefühl hat, dann tritt jedes Glied des Volkes für jedes andere Glied desselben Volkes ebenso schnell ein, wie jedes Glied des Körpers für jedes andere Glied des Körpers eintritt. Der Körper des einzelnen Menschen kann nur deshalb etwas ausrichten, weil seine Glieder so gut zusammenhalten; und der ganze Volkskörper kann nur dann etwas ausrichten, wenn seine Glieder so gut zusammenhalten.

Für alle gewöhnlichen Fälle werdet ihr das ja nun auch leicht einsehn, daß das so ist und so sein muß; aber es giebt auch besonders schwierige Fälle, wo ihr selber zweifelhaft sein werdet, ob es so recht ist oder so. Wenn einem Engländer Unrecht geschieht, so seid ihr überzeugt, daß es gut und richtig ist, wenn alle Engländer dem helfen. Aber wie ist es nun, wenn ein Engländer Unrecht thut; wenn er einem Fremden Unrecht thut, und der Fremde wehrt sich und er kriegt den Engländer unter — sollen da die andern Engländer auch dem Engländer beistehn oder nicht? Ist es

da nicht richtiger, wenn sie sagen: Unser Landsmann hat Unrecht, darum mag er seine Hiebe kriegen, das ist ihm ganz recht.

Die Engländer denken ganz anders darüber. Sie haben da ein Sprichwort, das heißt auf deutsch ungefähr: „Einerlei ob Recht oder Unrecht; ich stehe für mein Land ein." Wenn man das so hört und wenn man sich so überlegt, daß man auf diese Weise ja gelegentlich für die größten Schandthaten eintreten mußte, dann kann es einem wirklich zweifelhaft sein, was richtig ist. Weil wir jetzt durch den Burenkrieg gewöhnt sind, auf die Engländer zu schelten und die Engländer für schlechtere Menschen zu halten als die anderen Völker, so kommen mir wohl, wenn wir jetzt das englische Sprichwort hören, dazu, daß wir glauben, darin sei eben eine ganz besondere englische Schlechtigkeit ausgedrückt. Aber es ist nicht so; im Gegenteil hat es England vielleicht diesem Sprichwort zu danken, daß es so ein großes Reich geworden ist. Natürlich ist so ein Sprichwort kein Zauberspruch, mit dem man ein kleines Reich groß hexen kann; aber die Leute, die so ein Sprichwort machen und gebrauchen, die thun das doch nur deshalb, weil sie sich schon lange Zeit so benommen haben, wie das Sprichwort es ausdrückt. Sie haben sich nicht des Sprichworts wegen so benommen, sondern sie haben das Sprichwort gemacht, weil sie sich so benommen haben.

Daß das Unrecht, das ein Engländer thut, dabei unbestraft bleibt, das ist garnicht einmal immer gesagt. Es mag ja grade bei den Engländern vielfach vorgekommen sein; aber unbedingt nötig ist das nicht. Wenn einer Unrecht gethan hat, dann kann er dafür bestraft werden, auch wenn ihm seine Landsleute zunächst gegen den Fremden, denen er Unrecht gethan hat, geholfen haben. Seine eignen Landsleute können ihn dann bei den Ohren nehmen und ihm sagen: „Hör einmal, guter Freund, gegen die Feinde haben wir dich natürlich geschützt und dich rausgehauen,

denn von den Feinden darf keiner sich herausnehmen, einen von uns bestrafen zu wollen, das leidet unsere Ehre nicht. Jetzt aber sind die Feinde besiegt; jetzt sind wir unter uns. Und nun wollen wir mal in den Gesetzen nachsehen, was da für eine Strafe festgestellt ist für das Verbrechen, was du begangen hast. Die Hilfe waren wir dir schuldig; die hast du redlich bekommen. Die Strafe sind wir dir auch schuldig; die sollst du auch redlich bekommen."

Wenn das so gemacht wird, dann ist Recht und Unrecht richtig verteilt. Dann verteidigt man gegen den Feind nicht das Unrecht, sondern nur den Landsmann; das Unrecht bestraft man hinterher doch. — Das hat man geradezu als Einrichtung eingeführt in Gegenden, wo Europäer viel mit anderen Völkern verkehren, z. B. in Ostasien. Noch heute wird sich niemals ein Deutscher oder ein Franzose oder ein Engländer oder ein Russe vor einen chinesischen Richter stellen. Wenn einem Chinesen von einem Europäer Unrecht gethan ist, dann kann er den Europäer niemals beim chinesischen Richter verklagen; da würden sofort die Europäer dem Europäer helfen und sagen: „Halt, hier habt ihr Chinesen gar nichts zu sagen." Und sie würden sie, wenns nötig wäre, mit Gewalt daran hindern, den Europäer zu bestrafen. Damit ist aber das Unrecht nicht beschützt. Denn der Chinese kann den Europäer bei den Europäern selber verklagen. Die Europäer haben in den größeren Städten dort ihre Konsuln, und diese Konsuln bilden mit einigen Europäern zusammen die Konsulatsgerichte, und von solchen Gerichten werden die Europäer bestraft, die einem Chinesen Unrecht gethan haben. Da habt ihr also genau das, was ich vorhin sagte: Gegen den Chinesen halten alle Europäer zusammen, wenn der einem von ihnen etwas thun will, selbst wenn der Chinese im Recht ist; aber wenn der Chinese von vornherein sagt: „Ihr seid viel zu mächtig, als daß ein chinesischer Richter wagen könnte, über euch zu urteilen, aber wir bitten euch, straft selber die Missethat", dann strafen sie wirklich.

Bis vor ganz kurzer Zeit war es auch in Japan noch so; aber das ist jetzt anders geworden. Nach den neuesten Verträgen ist in Japan die Konsulatsgerichtsbarkeit aufgehoben worden; damit haben die Europäer den Japanern gesagt: „Ihr gehört jetzt zu uns; ihr seid jetzt eben so kultiviert wie wir, darum können wir uns von euch auch gefallen lassen, daß ihr über Europäer zu Gericht sitzt.“ Das war der erste Schritt zur Anerkennung Japans. Nachher hat dann ja England ein besonderes richtiges Bündnis mit Japan geschlossen. Das habe ich euch ja erzählt.

So wie wir uns zu den Chinesen stellen, so können sich natürlich Europäer nicht gegen einander stellen. Ein Franzose, der in England ein Verbrechen begeht, muß sich gefallen lassen, daß die Engländer ihn vor Gericht stellen und bestrafen; ebenso können die Engländer nichts dagegen haben, daß die Franzosen jeden Engländer bestrafen, der in Frankreich ein Verbrechen begeht. Aber nur dann, wenn sie ihn kriegen. Wenn der Engländer ausrückt und glücklich nach England kommt, dann wird er nicht etwa nach Frankreich ausgeliefert; aber bestraft wird er doch; das besorgen dann die Engländer selber.

Also was wirkliche Verbrechen angeht, die in den Strafgesetzbüchern aufgezählt und beschrieben sind, da betrachten sich alle europäischen Völker im Allgemeinen als ein einziges Volk; und jetzt sind die Japaner auch mit dazugezogen. Daß die Amerikaner dazu gehören, versteht sich natürlich von selbst, weil die ja nur ausgewanderte Europäer sind oder die Nachkommen von ausgewanderten Europäern.

Nun giebt es aber noch eine Menge von anderen Fällen, wo Sachen begangen werden, die nicht in irgend einem Strafgesetzbuch als Verbrechen beschrieben und mit Strafe bedroht sind, aber die wir doch alle ohne jeden Zweifel als Unrecht bezeichnen. Da ist besonders alles, was ganze Völker selber thun oder was die Regierungen für die

Völker thun. Wenn z. B. England vor dem Burenkrieg seine Truppen so rings um das Burenland stellt, daß jeder sehn kann, die Truppen sind dazu da, um die Buren anzugreifen. Oder wenn die Engländer vor dem Krieg den Buren vorschreiben: Ihr sollt die und die Einrichtungen zu Gunsten der Ausländer machen. Da sagen wir alle: Das ist doch ein großes Unrecht, daß ein Volk so gegen das andere vorgeht.

Na ja, es mag ein großes Unrecht sein, aber in welchem Strafgesetzbuch steht dies Verbrechen bezeichnet und was ist für eine Strafe dafür angedroht? Ja — es steht in keinem Strafgesetzbuch und eine Strafe dafür ist also auch nicht vorgesehn.

Wie soll sich nun ein Engländer zu diesem großen Unrecht stellen, das seine Regierung begeht? Soll er sagen: „Gerechtigkeit über Alles; ich helfe den Buren gegen meine Regierung.“

Da werdet ihr selber überzeugt sein, daß das sehr unrecht von dem Engländer wäre. Da gilt das englische Sprichwort: „Recht oder Unrecht — ich stehe für mein Land.“ Ja, er ist sogar verpflichtet dazu, und wenn er da gegen seine Regierung auftreten wollte, dann wäre das Landesverrat. Also selbst wenn er im Innersten die Überzeugung hätte: „Ja, der Chamberlain ist wirklich ein Schuft und die Buren sind im Recht, und wir thun ihnen furchtbares Unrecht“, selbst dann dürfte er als Engländer nicht für die Buren kämpfen; ja, wenn die Engländer allgemeine Wehrpflicht hätten, dann müßte er auf Befehl ebenso die Flinte nehmen und die Buren niederschießen, wie jeder, der ganz fest überzeugt ist, daß die Engländer Recht haben.

Das kommt daher, daß der Einzelne eben immer zu einem bestimmten Volk gehört. Von dem kann er sich nicht nach Belieben trennen. Der Einzelne für sich allein ist gar nichts; er verdankt alles was er ist, seinem Volke. Alles was er denkt und weiß, verdankt er der Sprache, die

er von seiner Mutter gelernt hat; und diese Sprache gehört seinem Volke. Darum gehört er selber mit seinem Denken und Wissen und Fühlen und Thun seinem Volke an, und wenn er gegen sein Volk spricht oder kämpft, dann ist das unnatürlich und undankbar. Davon sind wir alle überzeugt. Im Jahre 1870 waren ganz gewiß manche Franzosen überzeugt, daß die Deutschen im Recht waren und Napoleon sie ohne rechten Grund angegriffen hatte; aber wenn nun eine Schar solcher Franzosen sich zusammengethan hätte und zu den Deutschen gekommen wäre und gesagt hätte: „Ihr seid ja von unserm Kaiser Napoleon ganz schändlich überfallen worden; so eine Ungerechtigkeit können wir nicht mit ansehn, da empört sich unser Innerstes; hier sind wir; wir helfen euch und kämpfen mit gegen die Männer, die euch Unrecht thun wollen.“ Wenn das einige Franzosen zu unseren Soldaten, unseren Offizieren gesagt hätten, was hätten die wohl gesagt? Nun, vielleicht hätten sie ihnen äußerlich eine höfliche Verbeugung gemacht, aber mitkämpfen lassen hätten sie sie ganz gewiß nicht und im Innern hätten sie sie gründlich verachtet als Landesverräter. Dabei waren doch unsere Soldaten und Offiziere gewiß überzeugt, daß die Franzosen mit ihrem Kriege Unrecht hatten! Aber die Franzosen mußten eben nach unserer Meinung in Recht oder Unrecht zu ihrem Lande stehn.

Sollen wir da nun nicht sagen: Das ist doch schändlich, daß wir die Leute hindern wollen, dem Unrecht zu entsagen, daß wir sie gradezu zwingen wollen, Unrecht zu thun?

Ja, wir können eben an diesem Fall ganz deutlich sehn, daß wir beim Nationalgefühl über Recht und Unrecht ganz anders denken, als wenn sich ein paar Deutsche untereinander zanken oder sich gegenseitig Unrecht thun. Wenn zwei Deutsche sich zanken, da trauen wir uns ein Urteil zu, wer Recht hat — mitunter ist dies Zutraun freilich auch da nicht begründet — wo aber zwei Völker miteinander in

Streit geraten, da trauen wir uns im tiefsten Grund doch kein unparteiisches Urteil zu. Da haben wir doch immer das Gefühl: Um da genau urteilen zu können, müßten wir doch von allen Sachen noch viel mehr wissen, als wir wirklich wissen.

Vielleicht stutzt ihr darüber; vielleicht wollt ihr nicht zugeben, daß es so ist. Da könnt ihr euch mit vielen Erwachsenen trösten, die das auch nie zugeben werden und die auch behaupten, sie wüßten immer ganz genau, wer Recht und wer Unrecht hätte. Namentlich viele von den Leuten, die die Zeitungen schreiben, wissen immer ganz genau bis in die kleinsten Einzelheiten hinein, was Unrecht und was Recht ist. — Aber grade bei denen, die das am allersichersten behaupten, braucht man nur ein Jahr lang alle ihre Urteile sorgfältig zu sammeln, dann sieht man, daß grade sie am wenigsten gerecht und gleichmäßig urteilen. Wer da weiß, worüber man urteilen kann und worüber nicht, der erfährt immer von Neuem, daß bei einem Streit der Völker untereinander der Einzelne niemals auch nur mit einiger Sicherheit sagen kann, wer Recht und wer Unrecht hat.

Recht und Unrecht im Polenkampfe.

Wenn ihr nun jetzt manchmal in die Zeitungen hineinseht und nicht bloß in solche Zeitungen, die dem deutschen Reich und den deutschen Regierungen freundlich sind, sondern auch in solche, die vom deutschen Reich gar nichts wissen wollen, und in solche, die da meinen, das Deutsche Reich müßte ganz anders regiert werden, dann könnt ihr oft lesen: ja, die Deutschen, die hätten doch den Polen furchtbares Unrecht gethan; die Polen hatten doch eben solches Recht als Volk selber zu leben, wie die Russen und die Deutschen.

Nun wären aber vor 130 Jahren die Russen und die Österreicher und die Preußen gekommen und hätten mitten im Frieden einfach jeder ein großes Stück Polen weggenommen, und zwanzig Jahre später hätte wieder jeder noch ein Stück weggenommen, und als sich die Polen da gewehrt und ebenso tapfer verteidigt hätten wie jetzt die Buren, da hätten die drei Großmächte ihre Soldaten geschickt und die polnischen Soldaten totgeschossen und den Rest von Polen auch noch verteilt. Die Buren verteidigten sich gegen eine einzige Großmacht, und sie kämen trotz aller Tapferkeit schließlich doch nicht damit durch; da wäre es kein Wunder, wenn die Polen von drei Großmächten schließlich besiegt worden wären. Eine Schande wäre das nicht für die Polen, sondern für die Großmächte, solch eine brutale Gewaltthat. Und darum müßte man jetzt wenigstens die Polen so gut wie möglich behandeln, und das wäre doch das allererste Menschenrecht, daß jeder die Sprache sprechen dürfte, die seine Eltern und Großeltern und alle seine Vorfahren gesprochen hätten. Und jeder Deutsche müßte sich schämen, wenn er die Polen darin stören wollte. Am allerschlimmsten aber wäre es, wenn sich gar die Polizei hineinmischen wollte, was man für eine Sprache spricht. Und das thäte die Polizei jetzt wirklich in Polen.

So schreiben jetzt wirklich viele Zeitungen, nicht bloß französische und andere fremde Zeitungen, sondern deutsche, wenigstens solche, die in deutscher Sprache gedruckt werden und die zum Teil sogar in Berlin selber erscheinen. Da sind nun allerdings viele Zeitungen dabei, die auf alles schelten, was die Regierung thut, weil sie beweisen wollen, daß die Regierung nichts taugt und daß andere Leute regieren müssen. Die schelten natürlich auf die Regierung, wenn sie zu milde ist; und dann schelten sie auch wieder, wenn die Regierung zu streng ist; darauf kann man also nicht so viel geben. Aber es sind wirklich gute Deutsche dabei, die es auch mit der Regierung sehr gut meinen; die sagen aber

doch, eine Regierung dürfe vor allen Dingen kein Unrecht thun, und ein ganzes Volk zu unterdrücken, das sei ein Unrecht.

Das wäre nun dann vielleicht richtig, wenn wirklich die Polen ganz friedlich und ruhig unter uns lebten und uns nichts thäten. Aber so ist das ja nicht. Sie thun uns wirklich was. Sie schlagen nicht mit Knütteln auf uns ein, sie gehn nicht mit Mistgabeln auf uns los, sie schießen nicht mit Gewehren auf uns; aber sie erobern ganz friedlich immer ein Dorf nach dem andern, eine Stadt nach der andern, eben weil sie besser zusammenhalten, weil sie mehr Nationalgefühl haben wie wir, und weil sie sich ganz und gar nicht darum scheren, ob es Unrecht ist oder nicht, einem anderen seine Sprache wegzunehmen. Und wenn der friedliche Kampf so weiter geht, wenn wir nur immer daran denken, daß wir den Polen ja kein Unrecht thun und die Polen nur daran denken, daß kein Pole deutsch lernt und möglichst viel Kinder polnisch lernen, wenn das wirklich so weiter ginge, so würden die Polen schließlich ganz Deutschland friedlich erobern.

„Ach, so schlimm kommt das ganz gewiß nie", sagen dann die Leute, die den Polen bei Leibe kein Unrecht thun wollen. „Nun gewiß nicht. Dahin kommt es nie", antworten wir ihnen; „aber nur deshalb, weil vorher schon alle Deutschen einsehen werden, daß ihr Unrecht habt. Wenn alle Deutschen immer weiter ebenso dächten, wie ihr jetzt denkt, so würde es wirklich so kommen, dann würden wirklich alle unsere Nachkommen nach hundert Jahren polnisch sprechen. Und wenn die Deutschen jetzt noch lange so denken, wie ihr denkt, dann werden die Polen wenigstens die Ostprovinzen ganz erobern, und dann werden wir große Mühe haben, sie zurückzuerobern. Deshalb müssen wir schon jetzt anfangen, in dem friedlichen Krieg nur immer auszureißen, aus Angst davor, daß wir den Polen Unrecht thun können."

Also sollen wir Unrecht thun?

Ja, wie geht es denn in einem richtigen, blutigen Kriege her? Wie steht es denn da mit dem Gebot: „Du sollst nicht töten!“? Schießen und stechen wir da nicht auf die Feinde los? Und ist es nicht schweres Unrecht, auf andere Menschen loszuschießen und loszustechen?

„Ja“, sagen nun viele Menschen; „das haben wir ja immer gesagt, daß Kriege ganz was Schändliches sind; darum wollen wir alle Kriege abschaffen!“

„Wie wollt ihr denn das machen?“ fragen wir sie.

„Das ist ganz einfach; wir machen Revolution und jagen die Regierungen weg; denn die Regierungen sind es ganz allein, die die Kriege machen.“

„Nun“, antworten wir, „das haben die Menschen früher wirklich geglaubt; aber nachher hat man gesehn, daß die Kriege erst recht los gingen, wie die Regierungen weggejagt waren. Aber egal wie das wird, sagt uns nur erst einmal, wie macht man denn solche Revolution? So eine Regierung geht doch nicht ohne Weiteres weg, die wehrt sich doch erst ein bischen und mitunter auch recht sehr? Und sie hat ihre Soldaten, die reißen doch nicht ohne Weiteres aus, wenn ihr Reden haltet! Was macht ihr denn da?“

„Da schießen oder hauen oder werfen wir sie einfach nieder. Das macht dann das Volk und was das Volk thut, das ist wohlgethan.“

„So“, antworten wir da, „also unsere Volksgenossen, unsere Brüder — das sind die Soldaten doch — die sollen wir umbringen, wenn es euch so paßt; das nennt ihr gerecht. Da denken wir aber anders darüber. Wir denken, es ist immer ein Unglück, wenn man einen Menschen totmachen muß; aber wir halten es — ihr möcht dazu sagen, was ihr wollt — doch noch für ein größeres Unglück, wenn die Volksgenossen einander gegenseitig totschlagen, als wenn sie zusammenhalten und fremde Feinde totschlagen. Also wer

da glaubt, daß man Revolution machen dürfe, der darf die Leute nicht schelten, die den Krieg für notwendig halten. Gewiß ist ja der Krieg ein großes Unglück, und es giebt keinen größeren Ruhm für einen Kaiser oder König, als wenn man von ihm sagen kann, er hat den Frieden erhalten, ohne die Interessen seines Volkes schädigen zu lassen. Aber es ist eben nicht immer möglich, den Frieden zu erhalten; es giebt Fälle, wo die Interessen der Völker so entschieden gegeneinander gehn, daß es Krieg geben muß; und dann muß jeder Einzelne für sein Volk einstehn, für sein Volk töten und verwunden, also gegen das fünfte Gebot verstoßen. So lange noch kein Mittel gefunden ist, daß die Völker ihre Interessen ohne Kampf ausgleichen, so lange geht das nun einmal nicht anders. Wer dann sagt: „Nein, ich will nicht sündigen, ich schieße keinen Menschen, thue kein Unrecht", der thut eben damit das größte Unrecht denn er läßt sein Volk im Stich, das von einem Feinde bedroht ist."

Das müssen wir den Leuten antworten, die da meinen, daß man unter keinen Umständ en Unrecht thun dürfe und daß es Unrecht sei, wenn man and eren Völkern Zwang anthue. Sobald es sich um den Kampf der Völker gegeneinander handelt, da gelten die Regeln über Recht und Unrecht nicht ganz so, wie wenn es sich nur um den Verkehr der einzelnen Menschen untereinander handelt. Beim Kampf der Völker ist der Einzelne zuerst Glied seines Volkskörpers; ob sein Volk Recht oder Unrecht hat, darüber hat er zunächst gar nicht zu urteilen; er hat nur dafür zu sorgen, daß sein Volk nicht vom Feinde besiegt wird. Wenn er sagt: „Ich finde, daß unsere sogenannten Feinde im Recht sind, ich helfe den Feinden", dann nennt man ihn nicht etwa einen edlen Menschen, sondern einen Landesverräter, und selbst die Leute, denen er helfen will, verachten ihn.

Wenn das nun im blutigen Kriege so geht und so ist, dann ist das doch im friedlichen Kriege nicht anders.

Einen Menschen töten ist Todsünde; gewiß; im Kriege aber muß es sein; da dürfen wir nicht sagen: Wir wollen keine Todsünde thun. Einem Menschen seine Sprache nehmen ist Unrecht; gewiß; aber wenn es sich um den Kampf zweier Völker handelt, wenn es sich darum handelt, ob wir den anderen ihre Sprache nehmen wollen oder ob wir uns unsere Sprache von ihnen nehmen lassen sollen, dann muß eben jeder von uns für sein Volk einstehn, oder er ist ein Landesverräter.

Die Polen sind gewiß keine schlechten Menschen. Sie sind auch nicht unsere Kriegsfeinde. Aber sie sind unsere Sprachfeinde. Sie wollen unsere deutsche Sprache zurückdrängen; sie wollen, daß möglichst viele Leute polnisch lernen; wenn Vater **oder** Mutter polnisch sind, in beiden Fällen sollen alle Kinder polnisch lernen; das wollen die Polen. Und darin haben sie von ihrem Standpunkte Recht, ebenso wie die Franzosen, als der Krieg mit uns einmal angefangen hatte, Recht hatten, unsere Soldaten totzuschießen. Aber damals hatten unsere Soldaten nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht und Schuldigkeit, sich nicht wehrlos totschießen zu lassen, sondern tüchtig niederzuschießen, den Feind aus dem Lande zu jagen und soviel von seinem Lande zu erobern, daß der Feind um Frieden bat. So sind die Polen auch im Recht, wenn sie alle Mittel brauchen, um ihre Sprache auszubreiten und möglichst viel Deutsche zu erobern; aber da sie das thun, so haben wir nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht und Schuldigkeit, uns nicht wehrlos erobern zu lassen, sondern uns tüchtig zu wehren und möglichst viel von dem Gebiet unseres Sprachfeindes zu erobern. Also Recht und Unrecht ist auf beiden Seiten gleich; es handelt sich nur um die Frage: Wer soll siegen, die deutsche oder die polnische Sprache.

Nun bleibt aber noch das alte Unrecht, das wir den Polen gethan haben, als wir ihr Reich eroberten. Friedrich

der Große und Rußland und Österreich sind über das friedliche Land hergefallen, so erzählen die Polen und die Polenfreunde. Preußenfreunde erzählen aber, die Polen hätten ihr eigenes Land nicht in Ordnung halten können, und die Unordnung wäre so groß gewesen, daß die Nachbarstaaten mit in Gefahr gekommen wären und zu ihrer eigenen Rettung Polen hätten vernichten müssen.

Wir wollen darüber gar nicht urteilen. Schon wenn zwei Jungen sich streiten, ist es oft sehr schwer, zu entscheiden, wer Recht und wer Unrecht hat. Wenn zwei Völker oder Staaten sich streiten, dann ist das noch viel schwerer. Soviel ist gewiß: Fast zwanzig Jahre, ehe man anfing, Polen zu teilen, hat man auch angefangen, Preußen zu teilen. Da waren drei noch größere Staaten beteiligt als bei der Teilung Polens; und Preußen war damals viel kleiner als Polen. Derselbe Friedrich der Große regierte schon damals. Und wie der von der Teilung Preußens hörte, da sagte er: „Haltet mal, ihr guten Leute, da haben wir Preußen denn doch auch ein Wort mitzureden", und da schlug er los, und da gab es einen siebenjährigen Krieg. Und wie der zu Ende war, da war Preußen nicht geteilt, aber sein Heer war das berühmteste Heer der Welt, und sein König der berühmteste König. So hat Preußen bewiesen, daß es Unrecht war, Preußen teilen zu wollen. So hätten es die Polen auch machen sollen.

Das, was vor mehr als hundert Jahren geschehn ist, kann jedenfalls nicht mehr abgeändert werden. Wenn jedes Volk jedes Stück Land herausgeben sollte, das es früher einmal erobert hat, dann säße kein Volk der Welt sicher auf seinem Stück Erde. Das ganze polnische Reich selber war durch Eroberung entstanden; aber auch ganz Deutschland ist wahrscheinlich von unsern Vorfahren erst erobert worden; sollen wir das nun auch wieder herausgeben?

Das wollen wir denn doch lieber bleiben lassen. Wir haben das Deutsche Reich so groß zu erhalten, wie wir es

von unsern Vätern bekommen haben, und wir haben es ebenso deutsch zu erhalten; und wer dabei nicht mithilft, der hat Unrecht.

Der Kampf mit ungleichen Waffen.

Nun sagen viele Leute noch: „das mag ja alles richtig sein mit der Bekämpfung der polnischen Sprache; jeder Deutsche soll dann eben Deutsch sprechen, wenn er mit Polen zusammenkommt, aber die Polizei soll sich nicht hinneinmischen. Dadurch wird das ein Kampf mit ungleichen Waffen. Und auch die Schule soll unparteiisch bleiben. Die Schule ist keine Kampfanstalt; sie soll die Kinder dazu anhalten, daß sie tüchtige Menschen werden; aber Kämpfe zwischen Polen und Deutschen sollen da nicht in der Schule ausgefochten werden.“

Das ist ja richtig; wenn zwei Jungen sich prügeln, dann ist es nicht hübsch, wenn der eine einen viel dickeren Stock dazu nimmt als der andere. Und wenn früher zwei Ritter einen Zweikampf ausfochten, dann achteten sie sehr darauf, daß die Waffen auch gleich waren; da hätte es als unanständig gegolten, wenn einer ein viel längeres Schwert oder eine viel bessere Rüstung gehabt hätte als der andere. Und wo der Einzelne gegen den Einzelnen kämpft, da mag das immer noch so sein. Aber im Kriege, beim Kampf der Völker gegeneinander, da ist es denn doch ganz anders. Im Jahre 1866 hatten wir einen Krieg gegen die Österreicher, die jetzt unsere guten Freunde sind und vorher auch unsere guten Freunde gewesen waren. Noch 1864 hatten Preußen und Österreicher zusammmen gegen die Dänen gekämpft. Aber 1866 mußten sie gegeneinander kämpfen. Davon habe ich euch schon öfter erzählt. Die Österreicher sind sehr tüchtige Soldaten; die ganze Welt dachte damals, die Österreicher müßten siegen. Als nun zum ersten Male die preußische Infantrie

mit der österreichischen Infantrie zum kämpfen kam, da zeigte sich, daß das ein Kampf mit ungleichen Waffen war. Die Österreicher hatten Gewehre, die von vorn, da wo die Kugel herauskommt, geladen werden mußten. Solche Gewehre heißen Vorderlader, und früher waren alle Gewehre so; jetzt aber braucht man sie immer weniger, jetzt braucht man fast nur noch Hinterlader; da wird die Patrone, in der gleich Kugel und Pulver zusammen ist, von hinten in den Gewehrlauf geschoben. Das geht viel schneller als das Laden von vorn. Beim Schießen fuhr dann eine Nadel in die Patrone hinein, dadurch entzündete sich das Pulver, und dann ging der Schuß los. Darum hießen die Gewehre Zündnadelgewehre. Die Preußen hatten schon seit langer Zeit Zündnadelgewehre. Mit diesen Gewehren konnte man erstens viel rascher schießen, und die Preußen hatten eine ganz neue Art zu schießen eingeführt. Früher schoß immer eine ganze Truppe gleichzeitig, wenn der Offizier kommandirte „Feuer". Das nannte man eine Salve. Die Preußen aber hatten nun ein neues Kommando eingeführt, das hieß „Schnellfeuer" und da schoß jeder so schnell wie er konnte und keiner brauchte auf die anderen zu warten. Da wurde in derselben Zeit viel öfter geschossen als bei den Salven. Und nun ging das so, wie ein österreichischer Unteroffizier, der gefangen genommen worden war, in Neisse meinem Vater erzählte: „Ehe wir noch ans Schießen denken konnten, da kriegten wir eine Salve; und wie wir uns fertig machten zum Schießen, da kriegten wir wieder eine Salve, und wie wir dann eine Salve gaben, da gings drüben los piff, paff, piff, paff, wir wußten gar nicht was das war, da fiel links und rechts immer einer nach dem andern."

Nun, das war doch ein Kampf mit ungleichen Waffen! Hätten da nun die Preußen auch edelmütig sein sollen und sagen: „Nein, eure Gewehre sind viel schlechter, darum soll die Hälfte von uns nicht mitschießen, damit die Waffen

wieder ungefähr gleich sind? Das wäre doch wohl eine sehr große Thorheit gewesen. Und dann sind die Waffen auch ungleich, wenn auf einer Seite viel mehr Soldaten sind, als auf der anderen, wenn die eine Seite die Übermacht hat. Sollen da auch so viel nicht mitkämpfen, damit die Zahl auf beiden Seiten gleich ist? Ja, in früheren Jahrhunderten haben unsere Vorfahren das wohl mitunter so gemacht, und jetzt machen es mitunter die Jungen so, die sich prügeln; aber großen Heeren fällt das gar nicht mehr ein. Dazu ist das zu wichtig, wofür sie kämpfen. Wie wäre doch die ganze Weltgeschichte anders verlaufen, wenn die Preußer 1866 oder gar die Deutschen 1870 besiegt worden wären! Sicherlich aber haben die Preußen 1866 mit durch das Zündnadelgewehr, die Deutschen 1870 bis zum 1. September meistens durch die Übermacht gesiegt. Ja, es ist jetzt die größte Sorge der Feldherrn, alles so einzurichten, daß man Übermacht hat. Alle Kulturvölker sind jetzt so gute Soldaten, daß man bei gleicher Macht sich vielleicht nur gegenseitig totschießt, ohne was zu erreichen; wenn man siegen will, muß man sehen, daß man Übermacht hat; und wenn man nicht im ganzen Kriege Übermacht haben kann, weil der Feind mehr Menschen hat, dann muß man seine Soldaten so geschickt marschieren lassen oder so gewandt mit der Eisenbahn hierher oder dorthin befördern, daß man immer da Übermacht hat, wo gerade gekämpft wird. Darauf richten sich alle Heere jetzt ein, und viele Eisenbahnen, die ja sonst auch im Frieden sehr nützlich sind, die sind doch hauptsächlich deswegen gebaut worden, um im Kriege die Truppen rasch hierhin und dorthin schaffen zu können.

Also jedes Volk strebt nach dem Kampf mit ungleichen Waffen, d. h. am liebsten will es gar nicht kämpfen, wenn es aber doch kämpfen muß, dann will es lieber die Übermacht und lieber bessere Waffen haben. Nur einzelne grausame Waffen dürfen nicht gebraucht werden; das haben die Kulturvölker untereinander ausgemacht; z. B. dürfen aus

einem Gewehr keine Kugeln geschossen werden, die wie Granaten eingerichtet sind, d. h. die nachher noch explodieren und alles um sich her zerreißen. Aber von diesen Waffen abgesehn braucht jedes Volk die besten Waffen, die es kriegen kann. Und das ist recht so, denn wie würde uns wohl zu Mut sein, wenn wir einmal sagen müßten: „Ja, besiegt sind wir nun, und wir und unsere Kinder müssen Russen oder Polen oder Franzosen werden; unsere deutsche Kultur ist auf ewig verloren. Wir hätten ja siegen können, wenn wir unsere Waffen und unsere Übermacht in dieser oder jener Schlacht ausgenutzt hätten; aber nein, dazu sind wir doch viel zu edel, da wollten wir lieber unser ganzes deutsches Volk zu Grunde gehn lassen.“ Wäre das vernünftig? Wäre das wirklich gut und edel? Ganz gewiß nicht.

Die Regierung, die preußische Regierung, ist eine deutsche Regierung und keine polnische Regierung; sie ist auch keine Regierung, die zwischen Deutschen nnd Polen „unparteiisch“ in der Mitte steht und selber weder deutsch noch polnisch ist. Überall da, wo die preußische Regierung die deutsche Sprache nicht geschützt hätte, wo sie hätte schützen können, da hätte eben die preußische Regierung ihre Pflicht nicht gethan. Wenn ganz Westpreußen, Posen, Schlesien polnisch würde, und die preußische Regierung sähe ruhig zu und sagte: „Ich bin unparteiisch; mir sind meine polnischen Unterthanen grade so lieb wie meine deutschen Unterthanen, und mir ist es ganz egal, ob sie polnisch oder deutsch sprechen, wenn sie nur ihre Steuern bezahlen“, dann würde doch das ganze deutsche Volk zu so einer Regierung sagen: „Du thust deine Pflicht nicht; wir sind in einem deutschen Reich, nicht in einem polnischen; wir alle, auch die Regierung jedes deutschen Staates, sind dazu da, um deutsche Sprache, deutsche Sitte, deutsche Kultur zu pflegen, und wem die polnische Sprache ebenso lieb ist wie die deutsche, der ist kein richtiger Deutscher“.

Also was die Regierung und die Polizei thun kann, um

die deutsche Sprache gegen die Polen zu schützen, das muß sie thun.

Aber es ist gar nicht so viel, was sie thun kann. Sie kann den Polen gar nicht verbieten, daß sie unter sich, im Hause und mit ihren Kindern, auf der Straße und bei der Arbeit polnisch sprechen. In früheren Jahrhunderten hat man das wohl manchmal so gemacht. Da hat man manchmal plötzlich befohlen: „Die und die Sprache darf bei Todesstrafe nicht mehr gesprochen werden“; und mitunter soll auch eine Sprache so ausgerottet worden sein. Aber das macht man jetzt nicht mehr; das rechnet man zu den grausamen Waffen, die die Kulturvölker nicht mehr gebrauchen. Jeder Mensch hat das Recht auf seine Muttersprache, und dies Recht darf man ihm nicht nehmen. So denkt man jetzt. Deshalb denkt die Regierung auch gar nicht daran, die polnische Sprache zu verbieten.

Und die Regierung hat sich noch viel mehr gefallen lassen. Da ist ein Deutscher, der heißt Schumann. Er heiratet eine Polin. Die Kinder sprechen polnisch. Im Polnischen bezeichnet man den Laut, den wir mit sch bezeichnen, mit sz. Schumanns Sohn spricht polnisch; er nennt sich Schumann, wie sein Vater, aber wenn er seinen Namen schreibt, dann schreibt er, wie er polnisch geschrieben wird, Szumann. Da hätte die Regierung sagen können: „Halt, dein Name wird Schumann geschrieben; auf deinen Briefen kannst du dich unsertwegen Hinz oder Kunz oder Kasperle oder Szumann nennen, aber wenn du was unterschreibst, was für die Regierung oder für die Gerichte bestimmt ist, dann mußt du deinen Namen Schumann schreiben; wenn du Szumann schreibst, dann sagen wir: das ist nicht deine richtige Unterschrift, das gilt nicht.“ Das hätte die Regierung immer sagen können, aber das hat sie lange nicht immer gesagt; sie hat das auch schon für zu grausam gehalten und hat gedacht: Laß jeden seinen Namen so schreiben, wie es ihm am liebsten ist.

Andere polnische Kinder von deutschen Vätern haben ihren deutschen Namen, wenn es ging, ins Polnische übersetzt; wer „Stein" hieß, nannte sich nicht mehr mit dem deutschen Wort „Stein", sondern mit dem polnischen Wort für Stein mit der polnischen Namensendung dran: Kaminski. Da wird nun die Sache schon gradezu unangenehm, denn wer soll in Erbschaftsangelegenheiten oder wo sonst danach gefragt wird, wissen, daß der rechte Sohn von Herrn Stein Herr Kaminski heißt? Aber auch so was hat sich die Regierung oft gefallen lassen.

Dann ist die Sache noch weiter gegangen. Wo ein Land von einem anderen Volk erobert wird, da bekommen die Ortschaften mitunter andere Namen. Mitunter freilich behalten sie auch ihre Namen, wie z. B. Leipzig. Das haben die alten Wenden, die da vor tausend Jahren gewohnt haben, so genannt, und auf deutsch heißt das Lindenstadt. Aber jetzt gehört die Stadt schon viele hundert Jahre lang den Deutschen ganz allein, und sie haben doch den Namen Leipzig gelassen und nicht in Lindenstadt übersetzt. Aber in Lothringen z. B. war ein deutscher Ort, der hieß Diedenhofen. Der lag in dem Teil von Deutschland, den die Franzosen schon vor langer Zeit eroberten. Die Franzosen hörten den Namen, mochten ihn aber nicht leiden; sie wollten einen französischen Namen dafür haben. Statt „hofen" sagten sie ville, das heißt soviel wie Stadt, und Dieden sprachen sie nach wie sie es hörten, so machten sie Thionville daraus. So hieß die Stadt Jahrhunderte lang. Das war gutes Recht der Franzosen, denn eine Stadt, die sie erobert haben, können sie doch nennen, wie sie wollen.

Nun wurde aber 1871 die Stadt Thionville mit einem Teil von Lothringen wieder von den Deutschen erobert. Und die Dentschen sagten: „Wozu sollen wir die deutsche Stadt Thionville nennen? Sie hat ja ihren alten guten Namen Diedenhofen, der schickt sich für eine deutsche Stadt viel besser als der französische Name Thionville." So heißt

also die Stadt jetzt wieder, wie vor Jahrhunderten, Diedenhofen.

So sind natürlich in Polen damals, als Polen von Preußen besetzt wurde, manche Orte anders genannt worden, namentlich solche Orte, wo viele Deutsche sich ansiedelten. Das war ein Zeichen der Eroberung, und die Polen ließen sich das selbstverständlich ebenso gefallen, wie es die Deutschen sich hatten gefallen lassen müssen, daß man ihr Diedenhofen, als es erobert war, Thionville nannte. Noch im neunzehnten Jahrhundert sind viele polnische Dörfer deutsch benannt worden. Aber jetzt fangen seit einigen Jahrzehnten die Polen auf einmal an, die Sache umzudrehn. Die Orte, die früher polnische Namen hatten und dann deutsche bekommen haben, die werden auf einmal wieder polnisch benannt; die Straßen werden polnisch genannt, die Straßenschilder polnisch geschrieben und die Schilder der Geschäftsleute bekommen polnische Aufschriften; die deutschen Aufschriften werden weggelassen. Die Polen thun also so, als ob sie Posen, Westpreußen und Schlesien ebenso wieder erobert hätten, wie die Deutschen 1871 Lothringen wieder erobert haben. Und dazu haben die Polen denn doch keinen Grund. Daß in deutschen Ländern die Polen so thun, als hätten sie zu regieren und den Orten Namen zu geben, das braucht sich eine deutsche Regierung denn doch nicht gefallen zu lassen.

Wie weit die Polen damit gegangen sind, das ist eigentlich ganz wunderbar. Daß die Briefe an Herrn Schumann nachher an „Herrn Szumann" adressiert wurden, und statt an Herrn Stein an Herrn Kaminski, das könnt ihr euch denken. Auch daß in den polnischen Namen die besonderen polnischen Buchstaben geschrieben wurden, z. B. das l mit dem Strich dadurch, das ist auch natürlich. Darüber wunderten sich die Postbeamten längst nicht mehr. Aber nun auf einmal — es soll ganz plötzlich gekommen sein, wie auf Verabredung — auf einmal wurden auf allen Briefen

auch die polnischen Ortsnamen gebraucht, nicht etwa so, daß man die polnischen und die deutschen Namen untereinander geschrieben hätte, damit der Postbeamte es gut lesen konnte, und auch der, der den Brief bekommen sollte; sondern man schrieb den polnischen Namen allein. Und nun sollte so ein Postsekretär, der vielleicht aus Schleswig-Holstein oder aus Sachsen nach Posen gekommen war und der kein Wort Polnisch verstand, der sollte nun wissen, was mit dem polnischen Wort für ein Ort gemeint sein sollte. Und wenn er da erst andere Postbeamte fragen mußte oder andere Leute, die polnisch verstanden und da warten mußte, bis er so einen traf, und wenn dann der Brief natürlich etwas später ankam, dann schalten die Polen noch, wie bummelig die deutsche Post wäre. Aber nicht nur Orte, wo viele Polen, wo mehr Polen als Deutsche wohnen, nicht nur wirkliche polnische Orte wurden mit polnischen Namen benannt, sondern ganze deutsche Städte, wo es weniger Polen giebt als z. B. in Berlin! Da soll nun ein Postbeamter, der im Briefkasten einen Brief nach Gdansk findet, wissen, daß der nach unserer guten deutschen Stadt Danzig gehen soll!

Als man in Deutschland zuerst hörte, daß die Polen das jetzt so machen, da war man doch allgemein empört, und viele sprachen in sehr starken Ausdrücken über die Polen. Ich will die Ausdrücke hier nicht mit herschreiben, denn man muß nie Schimpfwörter brauchen, wenn man ohne Schimpfwörter auskommen kann. Die Polen aber waren sehr gekränkt über die Schimpfwörter und sagten: „Uns hat doch niemand verboten, polnisch zu schreiben, und das kann uns doch niemand verbieten; weshalb schimpft ihr denn auf einmal auf uns, wenn wir den Städten ihre polnischen Namen geben? Danzig heißt nun mal so auf polnisch; und wenn wir auf einer Adresse, die sonst ganz polnisch ist, auf einmal einen deutschen Städtenamen schreiben, dann ist das doch eine häßliche Sprachvermischung.

Das sieht viel schöner aus." Im Innern aber dachten sie wahrscheinlich: „Habt ihr Deutschen euch soviel von uns Polen gefallen lassen, dann werdet ihr euch auch wohl das noch gefallen lassen". Und damit hatten sie insofern Recht, als die Deutschen sich wirklich viel zu viel hatten gefallen lassen. Vielleicht dachten die Polen im Innern weiter: „Wir sollten mal hier die Regierung haben und ihr Deutschen solltet im Königreich Polen unter uns leben, und dann solltet ihr mal versuchen, euch so gegen uns zu benehmen, wie wir uns jetzt gegen euch benehmen, da solltet ihr sehn, wie wir mit euch verfahren würden."

Ich weiß nicht, ob sie so denken; aber wenn sie es thun, dann haben sie recht; denn die Polen sind mit den Völkern, die sie früher unterworfen haben, viel energischer umgegangen, und es giebt wohl kein anderes Volk, das sich von eroberten Angehörigen fremder Sprachen soviel gefallen läßt, wie das deutsche. Eben darum sind ja auch die Deutschen überall, wo sie ein großes Land im Kriege erobert hatten, nachher von den Eroberten selber friedlich erobert worden.

Die da jetzt rufen, man dürfe keinen Kampf mit ungleichen Waffen gegen die Polen kämpfen, die mögen es ja sehr gut meinen mit der Gerechtigkeit; und wenn wir ihrem Rate überall folgten, — wir thun es ja gewiß nicht — aber wenn wir es thäten, dann würde vielleicht unsere deutsche Sprache in Ostdeutschland ebenso untergehn, wie sie in Italien und Spanien untergegangen ist, und dann wäre es doch ein schlechter Trost, wenn wir sagen könnten „Ja, untergegangen sind wir, aber nobel; wir haben nie mit ungleichen Waffen gekämpft."

Polnische Kampfmittel.

Ich erzählte euch schon im vorigen Abschnitt, daß die Polen auf einmal plötzlich, wie auf Verabredung, angefangen haben, polnische Adressen auf die Briefe zu schreiben. Das haben sie jedenfalls auch wirklich so unter einander abgemacht; denn die Polen haben viele Vereine, öffentliche Vereine und geheime Vereine, und da können sie leicht etwas unter sich ausmachen, ohne daß jemand anders etwas davon erfährt.

Aber was hat das nun für einen Zweck, daß sie auf einmal polnische Adressen schreiben? Durch die polnischen Namen bekommen die Orte doch keine polnische Regierung; da bleiben sie doch unter der preußischen Regierung.

So haben viele Leute gesagt, auch gute Deutsche und Leute, die es mit dem deutschen Reich gut meinen. Die haben gesagt: „Das sind ja bloß Albernheiten von den Polen. Ihr machts bloß dadurch schlimm, daß ihr euch darum kümmert. Wenn sich kein Mensch um die polnischen Adressen scherte, dann hätten sie die Albernheit bald selber satt bekommen. Aber nun schreit ihr alle darüber und thut so, als wenn die Polen wer weiß was für eine Heldenthat gethan hätten, als ob sie dem deutschen Volke wer weiß was für einen großen Schaden gethan hätten. Das macht ihnen natürlich Spaß, euch so zu ängstigen, und deshalb schreiben sie ihre polnischen Adressen weiter. Laßt sie in Ruh und kümmert euch nicht darum, dann hören sie ganz von selber auf, und dann ist Ruhe im Land."

So sagen viele, sogar sehr vernünftige Menschen. Und sie würden Recht haben, wenn es wirklich bloß eine Albernheit wäre; aber es ist keine Albernheit der Polen, sondern im Gegenteil eine große Schlauheit von ihnen, und deswegen würden sie nie damit aufhören, selbst wenn in Deutschland sich kein Mensch darum kümmert. Denn die Polen selber kümmern sich ganz gewiß darum, und darauf kommt es an.

Seht einmal, wenn zwei Völker oder zwei Heere miteinander kämpfen, dann kommt eigentlich alles darauf an, wer sich zuerst oder wer sich am meisten vor dem anderen fürchtet. Der verliert meistens. Darum thun die Heere auch immer alles, um den Feind ins Fürchten zu bringen und selber mutig zu bleiben. Darum haben die Menschen zu allen Zeiten, wenn sie ganz rasch gegen den Feind vorstürmten, ganz laut dabei geschrieen; und das thun sie noch heutzutage; beim Angriff wird „Hurra“ gerufen.

Also alles, was die eigenen Leute mutig macht, alles, wodurch sie glauben, daß der Feind sich fürchtet, alles das ist gut für ein Heer oder ein Volk. Dazu aber werden die polnischen Adressen gebraucht. Sie werden deswegen geschrieben, damit jeder Pole zum anderen sagen kann: „Seht einmal, was die Deutschen sich alles gefallen lassen müssen. Da müssen die deutschen Postbeamten Briefe befördern, wovon sie die Adressen gar nicht verstehn. Und sie mucksen gar nicht; sie könnten gar nicht gehorsamer sein, wenn wir das Land erobert hätten und sie unsere Beamten wären Da könnt ihr sehn, was die Deutschen für Angst vor uns haben. Seid nur recht dreist gegen sie; je dreister ihr seid, desto mehr Angst bekommen sie.“

So sprechen die Polen untereinander und es ist ja ganz natürlich, daß sie so sprechen; denn es sieht wirklich so aus, als wenn die Deutschen Angst hätten; kaum daß einer sagt: „Nein, die Polen sind doch zu dreist“, da sagt gleich ein anderer: „Ach laßt sie doch thun, was sie wollen.“ Da müssen die Polen natürlich denken, daß wir Angst haben. Denn die Polen haben viel mehr Nationalgefühl als die Deutschen; der Pole steht dem Polen immer bei; der Pole sagt dem Polen nie: „laß doch die Deutschen machen was sie wollen“, oder er sagt es höchstens dann, wenn er mit Gewalt dazu gezwungen wird. So kann er gar nicht begreifen, daß der Deutsche dem Deutschen nicht beisteht und daß der Deutsche dem Polen recht giebt. Er

denkt deswegen im Innern gar nicht: „Dieser Deutsche, der dem Polen gegen den Deutschen beisteht, das ist doch ein sehr gerechter Mensch“, sondern er denkt: „Dieser Deutsche, der dem Deutschen nicht beisteht, ist doch ein furchtbar schlapper Kerl; der hat gewiß große Angst vor uns, sonst würde er doch seinen Landmann nicht im Stich lassen. Und das denkt er nicht nur, sondern das sagt er auch allen anderen Polen.

Und man muß offen sagen: Von ihrem Standpunkt haben die Polen ganz recht. Sie merken, daß sie mehr Nationalgefühl haben, als die Deutschen; sie denken daher: „Leute, die mehr Nationalgefühl haben, können besser einen Staat machen, als Leute, die weniger Nationalgefühl haben; darum müßten eigentlich wir Polen hier regieren und ihr Deutschen, die ihr Angst vor uns habt, ihr müßtet uns gehorchen.“

Darum also wenden sie all diese kleinen Mittel an, die vielen Deutschen albern scheinen, die aber gar nicht albern sind, weil sie alle machen, daß die Polen mutiger werden, und daß sie immer mehr denken, die Deutschen haben Angst.

Aber das ist noch nicht das einzige, was die Polen damit erreichen. Wenn die Deutschen schreiben: „Laßt die Polen thun, was sie wollen“, dann zeigen die Polen das ihren Landsleuten, um zu zeigen, daß die Deutschen Angst haben; aber wenn andere Deutsche schreiben: „Das dürfen wir uns nicht gefallen lassen“, oder wenn gar einmal die Regierung sich solch eine Dreistigkeit wirklich nicht gefallen läßt, dann schreien die Polen laut: „Ach, wir unglückliches Volk; wir sollen ganz und gar unterdrückt werden, man will uns unsere Muttersprache rauben, und das ist doch eine Grausamkeit, die kein Volk gegen das andere begehn sollte.“

So schrein sie dann vor der ganzen Welt, und da finden sie auch immer viele Leute, die sie bedauern und die da sagen: „Ja, die Deutschen, das sind doch auch zu hart-

herzige Menschen. Nicht nur, daß sie neues Land erobert haben, nun wollen sie euch gar noch eure Sprache wegnehmen und wollen euch zwingen, Deutsche zu werden. Das ist doch eine Schändlichkeit." Denn jedes Volk findet es schändlich, wenn ein anderes Volk erobern will; aber der Franzose findet es gar nicht schändlich, wenn die Franzosen ein Land erobern, und die Engländer finden es gar nicht schändlich, wenn die Engländer ein Land erobern; denn die Franzosen sagen: „Wenn einer gezwungen wird, Franzose zu werden, so ist das nur eine Wohlthat für ihn, denn die Franzosen sind das erste Volk der Erde und wer dazu gehören darf, der kann sich freun", und die Engländer sagen: „Die Engländer sind das mächtigste Volk auf der Erde, und die englische Sprache ist die Weltsprache; darum ist es eine Ehre für jeden, wenn er Engländer wird. So denken die Franzosen von französischen Eroberungen und die Engländer von englischen Eroberungen, aber wenn die Deutschen auch erobern wollen, dann ist das eine Schändlichkeit.

Und dann schreiben die französischen und englischen und anderen Zeitungen von der Schändlichkeit der Deutschen und schelten auf die Deutschen und bedauern die Polen; und das was sie da schreiben, das übersetzen die polnischen Zeitungen wieder den Polen, und dann sagen sich die Polen: „O, die sind ja alle für uns und gegen die Deutschen; wenn es einmal zum Klappen kommt, dann stehen die uns gewiß bei." Und davon kriegen sie natürlich wieder neuen Mut, ihr Nationalgefühl wird wieder gesteigert.

So muß die Sache unter allen Umständen für die Polen gut gehn, wenn sie solche kleinen Dreistigkeiten versuchen. Lassen die Deutschen sie sich ruhig gefallen, so wird das Nationalgefühl der Polen gestärkt, weil sie denken, daß die Deutschen Angst haben; lassen die Deutschen es sich nicht gefallen, so wird das Nationalgefühl der Polen gestärkt, weil dann die ganze Welt und sogar auch viele

Deutsche für die armen unterdrückten Polen sprechen und schreiben, denen doch eigentlich geholfen werden müßte.

Deshalb machen sie auch noch mehr solche Sachen, und mit all diesen Sachen geht es ebenso. Da kommt mal ein Pole vor Gericht; er hat zugesehn, wie irgend einer irgend etwas begangen hat, und muß nun Zeuge sein. Er soll alles sagen, was er weiß und natürlich, weil es doch ein deutsches Gericht ist, auf deutsch. Da erklärt der Pole, er könne kein Deutsch. Und das lassen die Deutschen sich gefallen und stellen einen Dolmetscher hin, der alles, was der Richter sagt, dem Zeugen ins Polnische übersetzt und alles, was der Zeuge auf Polnisch sagt, dem Richter ins Deutsche übersetzt. Und alle die Polen, die dabei stehn und wissen, daß der Mann ganz gut deutsch kann und nur so thut, als ob er nur polnisch könnte, die freun sich im Stillen und denken: „Der kommt wirklich damit durch. Bei den Deutschen kann man doch alles durchsetzen, wenn man nur dreist ist. Das nächste Mal mache ich es auch so.“ Allerdings, wenn der Richter erfährt, daß der Mann Deutsch kann, dann kann der Mann wegen ungebührlichen Benehmens vor Gericht bestraft werden; aber der Richter erfährt das eben nicht; denn die Polen sagen natürlich nichts, und die Deutschen, die es auch wissen, sagen auch nichts, weil sie es häßlich finden, Angeber zu sein. Wenn aber der Richter nicht glauben wollte, daß der Mann kein Deutsch kann, dann würden die Polen wieder vor der ganzen Welt die Deutschen verklagen, daß ein Pole vor Gericht selber keine Gerechtigkeit finden könnte.

Wenn ihr das alles überlegt und noch dazu überlegt, was ich euch gleich im Anfang erzählt habe, daß die Polen nur von Polen kaufen und von solchen Deutschen, die es ganz mit den Polen halten, da könnt ihr sehn, daß die Polen doch eine ganze Menge Mittel haben, um ihre Sprache vorwärts zu bringen und Westpreußen, Posen und Schlesien allmählich zu erobern.

Das schlimmste von allem aber, was die Polen gegen uns thun, das wißt ihr schon aus allen Zeitungen; denn darüber haben alle Zeitungen der Welt geschrieben und haben Abbildungen gebracht, wie die bösen Deutschen die armen Polen verfolgen. Das ist die Geschichte mit der Schule in Wreschen.

In deutschen Schulen wird natürlich deutsch gesprochen; das können auch die Polen nicht anders verlangen. Die Jungen sollen später deutsche Staatsbürger werden und deutsche Reichsbürger, und da sollen sie mit Abgeordnete wählen und da sollen sie doch solche Abgeordnete wählen, die mit helfen können, gute Gesetze zu machen. Wenn sie aber solche Abgeordnete wählen, da müssen sie doch auch etwas von den Gesetzen wissen, um die es sich dabei handelt und von unseren Einrichtungen überhaupt; und wenn Leute verschiedener Meinung sind und der eine sagt, das Gesetz ist gut und der andere sagt, das Gesetz ist schlecht, dann muß doch jeder Reichsbürger und Staatsbürger die Gründe anhören können, die jeder von beiden für seine Meinung hat; sonst weiß er ja gar nicht, ob er einen Abgeordneten wählen soll, der für das Gesetz ist, oder einen, der dagegen ist. Also muß jeder Reichs- und Staatsbürger deutsch können; er hat gradezu ein Recht darauf, daß die Schule ihn das lehrt. Polnisch kann er zu Hause lernen; dazu braucht er die Schule nicht.

So haben sich die Polen auch den deutschen Schulunterricht ganz ruhig gefallen lassen; denn es war ja für die Kinder doch auch sehr nützlich, deutsch zu lernen; zu Hause konnten sie ja ruhig weiter polnisch sprechen und auf der Straße und beim Einkaufen auch. Aber auf einmal — es ist so plötzlich gekommen, daß man allgemein glaubt, die Leute hätten sich verabredet — erklärten in Wreschen die Kinder in der Schule, sie dürften im Religionsunterricht nicht deutsch sprechen, die Eltern hätten ihnen das verboten. Die Lehrer sagten natürlich: „Hier in der Schule haben die

Lehrer zu befehlen und nicht die Eltern; denn wir Lehrer sind dafür verantwortlich, daß ihr was lernt; die Eltern sind nicht dafür verantwortlich: also müßt ihr uns Lehrern gehorchen. Wer nicht deutsch antwortet, der wird bestraft."

Nun, ihr habt gehört, wie die Sache verlaufen ist. Die Kinder wurden wirklich bestraft; die Eltern wollten sich das nicht gefallen lassen und machten einen Aufruhr; aber Aufruhr ist strafbar, und nun wurden viele von den Eltern bestraft.

Das gab nun, wie ihr alle wißt, einen schlimmen Aufruhr in der ganzen Welt. Die französischen illustrierten Zeitungen haben die „unglücklichen Kinder" und die „unglücklichen Eltern" sogar abgebildet und haben ihren Lesern dabei erzählt, was für gräßlich ungerechte Leute die Deutschen wären und wie schändlich sie die armen Polen mißhandelten.

Leute, die Polen kennen und die wissen, wie es bei den Polen zugeht, behaupten, daß die ganze Geschichte von den polnischen Adligen und den polnischen Geistlichen angefangen sei. Daß die polnischen Adligen größtenteils Feinde der Deutschen sind, das ist bekannt, denn sie sagen es ganz offen, und sie hoffen, daß sie wieder ihren polnischen Staat kriegen, wo sie allein alles zu sagen hätten. Aber die polnischen Geistlichen sind gewiß auch dabei; das sieht man grade an den Vorgängen in Wreschen. Ihr müßt daran denken, welche Leute Geistliche werden. Es sind natürlich junge Leute, die tüchtiger und klüger sind, als andere. Jeder Geistliche fühlt sich natürlich berufen, auch wenn er nicht auf der Kanzel steht, seinem Volk guten Rat zu geben. Und wie ein deutscher Geistlicher den Deutschen so raten wird, daß sie zugleich gute Deutsche und gute Christen sein können, so wird ein polnischer Geistlicher dafür sorgen, daß seine Polen gute Christen und gute Polen werden.

Und nun kommt noch etwas dazu. Alle Lehrer geben sich jetzt Mühe, daß die Kinder alles, was sie lernen, auch wirklich verstehn. Das ist früher nicht immer so gewesen;

früher hat man manchmal gemeint: „Ach was, wenn es die Kinder nur auswendig können; ob sie es alles verstehn oder nicht, das ist ganz egal.“ Aber jetzt wird überall mehr Verstand gebraucht, und deshalb geben sich alle eure Lehrer mitunter große Mühe mit euch, damit ihr alles wirklich versteht. Und da ist es nicht allzu wunderbar, daß die polnischen Geistlichen, als sie auch so anfingen, zu unterrichten, mit einmal meinten: „Ja, die Kinder können wohl ein bißchen Deutsch; aber soviel, um die Lehren der katholischen Religion richtig zu verstehn, so viel verstehn sie doch nicht; und da könnten sie, wenn sie deutschen Unterricht bekommen leicht etwas falsch verstehn und das wäre doch grade in der katholischen Religion ein großes Unglück. Nein, das geht nicht, in der Religionsstunde muß die Muttersprache gesprochen werden, da müssen polnische Kinder polnisch sprechen.“

Ihr seht, daß die polnischen Geistlichen, die so über die Kinder dachten, nicht etwa schlechte, boshafte Menschen sind, die bloß Schaden anrichten wollen. Ganz gewiß nicht. Sie wollen nur ihrem polnischen Volk und ihrer polnischen Sprache zum Siege helfen. Ebensowenig waren die Franzosen, die 1870 auf uns schossen, alle schlechte und boshafte Menschen, die nur Mordgedanken hatten; sie waren im Gegenteil von ihrem Standpunkt aus im Recht, daß sie für ihr Vaterland kämpften, einerlei, ob ihr Vaterland im Unrecht war oder nicht. Aber wir waren auch im Recht, als wir wieder schossen, und ebenso sind wir auch im Recht, wenn wir Westpreußen und Schlesien nicht ohne Widerstand von den Polen erobern lassen, sondern kräftig die Waffen brauchen, die wir haben.

Die Polen wollen ihr altes Reich wieder haben; sie wollen den Russen, den Österreichern, den Preußen alles wieder wegnehmen, was die ihnen früher weggenommen haben; und den Preußen wollen sie noch ein ganzes Stück mehr wegnehmen. Denn jedes große Land braucht jetzt ein

Stück Meeresküste, damit es eigne Schiffe aufs Meer schicken kann und die Sachen, die es aus dem Auslande braucht, auf eigenen Schiffen ins Land bringen kann. Ihr braucht euch nur die Karte anzusehn, dann wißt ihr, wo Polen ans Meer stoßen kann: Es muß einfach den Preußen Ost- und Westpreußen und ein Stück von Pommern wegnehmen Dann ist Polen ein hübsch abgerundetes Reich mit hübsch anger Seeküste und ein paar schönen Seehäfen. Das önnte den Polen ganz gut so gefallen.

Das ist es, was die Polen wollen. Sie lassen das gelegentlich selber drucken in ihren Büchern, hier und da auch wohl einmal in ihren Zeitungen, aber wenigstens nicht in denen, die in Deutschland erscheinen, aber manchmal in Österreich gedruckt werden; denn sie sind in ihren Zeitungen zwar oft sehr dreist, wo sie denken, daß das nützlich ist; aber sind doch meistens auch sehr vorsichtig, wenn sie denken, daß allzu große Dreistigkeit schaden könnte. Wenn sie nun in Deutschland drucken ließen, Danzig und die ganze ost- und westpreußische Küste müßten den Preußen weggenommen werden und zu Polen kommen, dann könnte das leicht einmal als Hochverrat angesehn werden; denn wenn Unterthanen eines Staates den Staat oder seine Verfassung gewaltsam ändern wollen, dann begehn sie Hochverrat. Darum nehmen sich die Polen in Preußen mit solchen Redensarten in Acht. Aber die Polen in Österreich können natürlich in ihren Zeitungsartikeln das Königreich Preußen nach Belieben zerschneidern und ein Königreich Polen daraus zusammenflicken; die österreichische Regierung kümmert sich darum natürlich ebenso wenig, wie die preußische Regierung sich darum kümmert, wenn einige Leute in Preußen in schönen Zeitungsartikeln ganz Österreich auseinanderschneidern und anders zusammenflicken. Denn was in Preußen geschrieben wird, das schadet den Österreichern nicht viel, und was in Österreich geschrieben wird, das schadet den Preußen nicht viel. Darum läßt man die Leute ruhig schreiben.

Und so kann man das, was die Polen über Preußen denken am besten erfahren, wenn man die Zeitung liest, die sie in Österreich drucken lassen.

Die polnischen Abgeordneten im preußischen Abgeordnetenhaus, die sagen natürlich: „Das ist gar nicht wahr, wir wollen kein Königreich Polen; wir wollen Preußen bleiben, aber polnisch redende Preußen; ihr sollt nur unsere Sprache nicht unterdrücken.“ Und viele sagen: „Wenn einer zum Abgeordneten gewählt ist, dann muß er doch ein ehrenwerter Mann sein; und einem ehrenwehrten Mann muß man doch glauben. Wenn also die Abgeordneten sagen, sie wollen kein Königreich Polen, dann muß man ihnen das glauben.“

Daß die polnischen Abgeordneten sehr ehrenwerte Männer sind, das glauben wir gern. Aber daß sie uns, den Deutschen, die Wahrheit sagen über das, was die Polen wollen, das glauben wir doch nicht. Gerade wenn sie wieder ein Königreich Polen haben wollen, grade dann denken sie bei sich, daß sie eigentlich im Kriege gegen die Deutschen sind; und im Kriege gelten Kriegslisten, und dem Feinde sagt man nicht die Wahrheit, wenn man damit seine eigenen Freunde schädigt. Ja im Kriege ist es mitunter Landesverrat, wenn man dem Feinde die Wahrheit sagt, und Landesverrat ist ein schweres Verbrechen.

Und da kann es sehr wohl sein, daß die polnischen Abgeordneten bei sich denken: „Wir würden ja einen Landesverrat gegen Polen begehn, wenn wir den Deutschen sagten, was wir vorhaben,“ und deshalb sagen sie uns vielleicht ganz kaltblütig die Unwahrheit, obwohl sie sehr ehrenwerte Männer sind.

Wenn in der ganzen Welt Friede bleibt, dann ist natürlich wenig Aussicht, daß das Königreich Polen wieder eingerichtet wird. Das letzte Mal wurde Polen im Jahre 1807 wiederhergestellt, zwar nicht ganz Polen, aber ein Stück davon, das Herzogtum Warschau. Das machte Napo-

leon I., als er Preußen und Rußland besiegt hatte. Also auf einen großen Krieg, womöglich einen Weltkrieg, hoffen manche Polen noch jetzt; wenn da die Deutschen besiegt würden, dann könnte es immerhin sein, daß im Frieden festgesetzt würde: „Posen und Schlesien und Westpreußen und Ostpreußen werden an das Königreich Polen abgetreten.“ Und dann würden die Deutschen, die in diesen Provinzen wohnen, bald merken, daß die Polen weniger Rücksicht nehmen, als die Deutschen genommen haben. Dann würde gegen die deutsche Sprache anders vorgegangen werden als jetzt gegen die polnische.

So sind auch für den Weltfrieden die Polen eine Gefahr. Sie selber als Volk können ja keinen Krieg anfangen. Aber die einzelnen Polen leben ja über die ganze Welt verstreut, namentlich die polnischen Adligen sind überall zu finden; und da sie vielfach sehr tüchtige Leute sind, so sind sie in allen Ländern mitunter in höheren Stellungen, und da können sie doch manchmal ein bißchen nachhelfen, wenn es zwischen großen Regierungen manchmal Verstimmungen giebt. Unser großer Reichskanzler Fürst Bismarck hat sich manchmal gewundert und hat das öfter gesagt, daß bei allen Plänen, die gegen Preußen gingen, mochten sie angesponnen werden, wo sie wollten, immer der eine oder der andere polnische Name mit genannt würde. „Sucht den Polen!“ sagte er dann immer, wenn er so einen Namen hörte.

Vom polnischen Standpunkt aus ist es ja sehr schön und ehrenwert, daß die Polen soviel dafür thun, daß ihr Volk wieder als Staat lebendig wird. Aber wir sind keine Polen, sondern Deutsche, und wir haben nicht für das polnische Volk zu sorgen, sondern für das deutsche Volk; und wenn das polnische Volk als Staat wieder lebendig werden will, dann muß das deutsche Volk als Staat sterben. Denn wenn Deutschland die Provinzen Ost- und Westpreußen und Posen und Schlesien herausgeben soll,

dann ist es nicht mehr stark genug, um seinen Feinden zu widerstehen. Wenn aber Deutschland nicht so furchtbar stark wäre, wie es ist, dann wären seine Feinde längst über Deutschland hergefallen und hätten es besiegt und zerrissen. Eben fangen die Franzosen an, sich daran zu gewöhnen, daß sie Elsaß-Lothringen verloren haben; sobald sie an die Möglichkeit glaubten, daß Deutschland schwächer würde und nicht mehr Soldaten genug hätte, um sich zu verteidigen, in dem Augenblick würden sie nicht nur Elsaß-Lothringen wieder nehmen, sondern das ganze linke Rheinufer. So hat es der Mann prophezeit, der am besten wußte, was die Franzosen wollen, ihr liebster Dichter Victor Hugo. Der hat in dem Augenblick, wo Frankreich Elsaß-Lothringen abtreten mußte, gesagt, Frankreich müßte doch noch einmal das linke Rheinufer haben.

Da ging denn im Westen auch ein recht hübscher Fetzen Land weg; und in Dänemark im Norden giebts auch Leute genug, die nur darauf warten, daß sie nicht etwa nur Nordschleswig, wie sie sagen, sondern ganz Schleswig-Holstein wieder wegnehmen und dänisch machen können.

Und wenn die Völker rings um uns so große Fetzen abgerissen hätten, dann würden sie schon Appetit auf mehr bekommen und würden weiter teilen, grade so wie damals Rußland, Österreich und Preußen immer weiter geteilt haben, nachdem sie einmal angefangen hatten, Polen zu teilen.

Das ist das größte Unglück der Völker, die in der Mitte wohnen: sie haben zuviel Nachbarn. Überall, wo zwei Völker zusammenstoßen, da entstehen Bezirke mit Mischsprache. So an der deutsch-französischen Grenze. Wird nun in einem Dorfe deutsch und französisch gesprochen, dann denken die Deutschen natürlich: Das Dorf müßte deutsch sein, und die Franzosen denken, das Dorf müßte französisch sein. Und so denken sie von allen Städten und Dörfern, wo beide Sprachen gesprochen werden. Um einen Krieg

anzufangen, dazu ist die Sache nicht bedeutend genug. Aber ein Volk, das in der Mitte wohnt, hat überall solche Nachbarn; und da können schließlich die Nachbarn zusammenhalten, und dann kann jeder Nachbar nehmen, was er gern haben möchte. So ist es den Polen gegangen, die das andere Mittelvolk in Europa sind; wenn es den Deutschen noch nicht so gegangen ist, so liegt das einmal daran, daß die Deutschen im ganzen doch ein tüchtigeres Volk sind, als die Polen und dann daran, daß die Deutschen so glücklich gewesen sind, eine Staatsform zu finden, die was aushält. Das danken wir hauptsächlich den Hohenzollern, die ganz allmählich den starken und festen preußischen Staat gegründet haben, an dem sich schon viele Feinde die Zähne ausgebissen haben. Ich erzählte euch schon, daß kurz vor der Teilung Polens eine Teilung Preußens versucht worden ist; ja die Preußen hatten ihren König und ihren Staat und ihr Heer, die ließen sich das einfach nicht gefallen. Und mit wie großer Übermacht der Feind auch kam, er wurde immer wieder geschlagen. Da sah jeder auf der ganzen Welt: Nein, Preußen ist nicht reif zum Teilen. Und dann, fünfzig Jahre später, versuchte es Napoleon noch einmal. Dem schien es sogar anfangs zu glücken; er nahm dem Könige viele Provinzen weg. Aber schon sechs Jahre später sah er, daß er in ein Wespennest gegriffen hatte; da waren auf einmal viel mehr preußische Soldaten als es je vorher gegeben hatte, und sie waren alle entschlossen, entweder zu siegen oder zu sterben. Da zeigte sich wieder, daß Preußen nicht reif zum Teilen gewesen war. Und wieder sechzig Jahre später haben manche Leute noch einmal Preußen geteilt, und sie haben sich ganz hübsch überlegt, wer die Provinz haben sollte und wer jene Provinz kriegen sollte; aber es war wieder nichts.

Weil Preußen immer wieder gezeigt hatte, wie fest es zusammengewachsen war und daß die größten Mächte der Erde vergebens versucht hatten, Preußen zu zerschneiden,

darum konnte Preußen 1866 und 1870 den anderen Deutschen sagen: „Kommt zu mir; wir halten jetzt gegen die ganze Welt zusammen, und wenn wir zusammenhalten, dann kann die ganze Welt uns nichts thun.“ So ist das Deutsche Reich entstanden; und so lange wir ein starkes Preußen haben, so lange wird das Deutsche Reich ebenso geachtet und angesehn dastehn wie jetzt. Was aber aus Deutschland werden würde, wenn das Königreich Preußen einmal in Stücke ginge, das weiß kein Mensch voraus zu sagen. Ehe es ein tüchtiges Königreich Preußen gab, ist es den Deutschen in der Weltgeschichte jedenfalls nicht allzu gut gegangen.

Hätten die Polen einen ebenso guten Staat gehabt, wie die Preußen, dann wären sie ebensowenig untergekriegt worden, wie die Preußen. Aber — sie hatten zwar einen König, aber der König hatte nichts zu sagen, und so nannten denn auch die Polen ihren Staat eine Republik. Und so gut, wie die Polen jetzt zusammenhalten, wo sie im deutschen Reiche unter dem deutschen Volke leben, so schlecht haben sie damals zusammengehalten. Und wenn sie jetzt sagen: Wir sind doch ein eigenes Volk und müßten also auch unseren eigenen Staat haben“, dann müssen wir ihnen antworten: „Ihr habt euren eignen Staat, eure wunderschöne Republik gehabt, aber ihr habt sie eben so schlecht in Stand gehalten, daß sie entzwei gegangen ist. Jetzt müßt ihr schon sehn, wie ihr in unserem Staate fertig werdet. Und dazu ist vor allen Dingen nötig, daß ihr deutsch lernt.“

Wir aber müssen immer daran denken, daß die Polengefahr in ruhigen Zeiten wohl so ganz schlimm nicht werden kann, daß aber bei einem Weltkrieg die Polengefahr sehr groß ist und um so größer wird, je mehr Leute bei uns polnisch sprechen. So wie es in den letzten Jahrzehnten gegangen ist, darf es jedenfalls nicht weitergehn, sonst erobern die Polen einstweilen friedlich, bloß durch polnisch sprechen, alle Provinzen, die sie später einmal für ihr König-

reich Polen gebrauchen wollen und noch ein paar dazu. Und das wäre doch für uns Deutsche, die wir doch ein Kulturvolk sein wollen, eine wahre Schande.

Da wird es also einmal Zeit, daß wir uns zusammenthun gegen diese friedliche Eroberung; und wie die Polen alle zusammenhalten, so müssen wir alle zusammenhalten, vom König herab bis zum letzten Schulkinde. Der König hat erst vor Kurzem in Marienburg alle zu diesem Kampf aufgefordert. Euch alle deutschen Kinder in den Ostprovinzen, die ihr dies lest, jeden einzelnen von euch hat er mit aufgefordert; jeder einzelne von euch muß mitkämpfen.

Wie sollen wir das nun machen. Sollen wir die Polen verhauen und mit Steinen schmeißen?

Ganz gewiß nicht; das wäre ganz falsch und sehr häßlich. Die Polen sind und bleiben unsere Mitbürger; gehauen aber wird nur der Landesfeind. Wir wollen es den Polen im Gegenteil so angenehm bei uns machen, daß sie nicht mehr an ihr Königreich Polen denken — aber wir wollen unsere deutsche Sprache gegen sie verteidigen.

Also unsere erste Losung muß sein: Kein Wort polnisch! Die Polen haben uns das vorgemacht; sie haben im Unterricht und vor Gericht kein Wort deutsch gesprochen, obwohl sie es gekonnt hätten. Sie haben das gethan, weil sie zusammenhalten und die polnische Sprache hochbringen und die deutsche Sprache unterbringen wollten. Nun, wir wollen natürlich die deutsche Sprache hochbringen, und wenn die Polen kein Deutsch mehr verstehn wollen, dann wollen wir kein polnisch mehr verstehn. Und wenn polnische Kinder mit euch spielen wollen: um so besser; stoßt sie nie zurück, spielt immer gern mit ihnen; aber ihr sprecht deutsch dabei, und wenn sie polnisch sprechen, dann hört ihr nicht darauf und thut so, als wenn sie gar nichts gesagt hätten.

Da werden auch nun manche sagen: „Das ist grausam und häßlich, daß ihr mit euren Gespielen nicht in deren Sprache reden wollt". Dann müßt ihr sagen: „Nein, das

ist gar nicht grausam, das ist nur freundlich von uns. Viele französische und englische Eltern geben ihre Kinder nach Deutschland, damit sie mit deutschen Kindern deutsch sprechen lernen sollen; das ist besser wie richtiger Unterricht; den Unterricht geben also die Kinder. Genau solchen deutschen Unterricht wollen wir den polnischen Kindern geben und wir thun das ganz umsonst. Das ist doch nicht grausam, das ist nett von uns. Denn die polnischen Kinder müssen deutsch lernen, wenn sie in Deutschland wohnen und mitreden wollen."

Und schließlich könnt ihr auch noch sagen, daß euer König, der deutsche Kaiser, selber alle Deutsche zum Kampf aufgerufen hat, weil die polnische Sprache wirklich anfängt, immer größere Stücke von Deutschland zu erobern.

Und nicht bloß beim Spielen müßt ihr nur deutsch sprechen, sondern auch beim Einholen. Die Polen sagen: Wir kaufen bei niemandem, der deutsch spricht. Ihr braucht nun nicht etwa zu sagen: Wir kaufen bei niemandem, der polnisch spricht. Das wäre nicht hübsch; denn das müßt ihr immer bedenken: wir dürfen den Polen nicht verwehren, daß sie untereinander ihre Muttersprache sprechen. Aber ihr könnt sagen: Wir kaufen bei niemandem, der nicht mit uns deutsch spricht. Der Händler, dem ihr was abkauft, muß euch in deutscher Sprache antworten, sonst müßt ihr einfach wieder rausgehn aus dem Laden. Und dann müßt ihr eure Eltern bitten, daß ihr nie mehr dahin zu gehn braucht, sondern, daß ihr nur da einzuholen braucht, wo man deutsch mit euch spricht.

Wenn das alle Kinder in allen Orten so machen, wo deutsch und polnisch gesprochen wird, da wird die polnische Sprache bald nichts mehr erobern. Und dann könnt ihr erzählen: Da ist ein großer Feind ins Land gekommen und hätte beinahe das ganze Land erobert; aber wir Schulkinder sind nicht bange gewesen, und wir haben mit dem Feind

gekämpft, und wir haben den Feind besiegt. Und auf den Sieg könnt ihr dann euer ganzes Leben lang stolz sein.

Also das merkt euch: Seid freundlich, höflich und gefällig gegen jeden Polen; laßt polnische Kinder gern mitspielen — nur nicht soviel, daß mehr Polen als Deutsche beim Spiel sind — seid nett gegen sie; behandelt sie eher etwas besser, als ihr eure deutschen Kameraden behandelt, seht sie als Gäste an, gegen die man besonders höflich sein muß, aber — sprecht nie ein Wort polnisch mit ihnen. Das können die Polen nicht verlangen. Sie können verlangen, daß man sie ihre Sprache sprechen läßt, wenn sie unter sich sind, aber sie können nicht verlangen, daß wir um ihretwillen unsere Sprache aufgeben. Wir sind nahe daran gewesen, wirklich halb gegen unseren Willen ein Stück von unserer Sprache aufzugeben. Das muß anders werden, und dazu müßt ihr alle helfen.

Denn darauf kommt schließlich Alles an: wer stärker ist, die polnische Sprache oder die deutsche Sprache. Deshalb thut jetzt die Regierung auch alles, was sie thun kann, damit die deutsche Sprache nicht noch weiter zurückgedrängt wird, als sie jetzt schon zurückgedrängt ist. Aber, wie gesagt, allzuviel kann sie nicht thun, und wenn nicht alle Deutsche, ohne alle Ausnahme, auch die Schulkinder mit, tüchtig mithelfen, dann wird die polnische Sprache doch immer vorwärts dringen.

Was die Regierung thut, das richtet sich hauptsächlich gegen die polnischen Adligen. Denn die polnischen Arbeiter und Bauern sind von ihren Eltern und Großeltern her gewöhnt, den polnischen Adligen zu gehorchen, weil die doch früher die Herrn im Lande waren und alles zu sagen hatten. Und wenn die polnischen Adligen den Bauern und Arbeitern sagen: „Ihr müßt immer nur polnisch sprechen und müßt vor Gericht sagen, daß ihr kein deutsch versteht und müßt euren Kindern verbieten, daß sie in der Schule polnisch antworten“, wenn das die polnischen Adligen befehlen,

dann gehorchen die Bauern und Arbeiter sofort, ebenso wie ihre Eltern vor vierzig und ihre Großeltern vor noch mehr Jahren den Eltern und Großeltern der jetzigen polnischen Adligen gehorcht haben, als die ihnen sagten: „Jetzt ist es Zeit, jetzt nehmt Sensen, und wer eine Flinte hat, nimmt die Flinte, und jetzt machen wir einen Aufstand gegen die Deutschen."

Die Eltern und Großeltern der jetzigen polnischen Arbeiter und Bauern waren noch lange nicht so national gesinnt, wie die jetzigen Arbeiter und Bauern; aber als die Adligen befahlen, da nahmen sie doch die Flinten und Sensen und machten mit Revolution. Und jetzt würden sie das ebenso machen; sobald die Adligen anfingen, würden die polnischen Bauern und Arbeiter mit ihnen zusammen Revolution machen. Aber natürlich sind die polnischen Adligen viel zu klug dazu; so lange in der ganzen Welt Frieden bleibt, machen sie ganz gewiß keine Revolution.

Aber schließlich ist es doch nicht ganz sicher, daß immer Frieden bleibt, und da ist es doch sehr gefährlich, wenn man weiß, da sitzen die Urenkel und Enkel der alten Herren des Landes, und die wissen ganz genau, daß mehrere Millionen Menschen ihnen folgen werden, sobald es ihnen einfällt, Revolution zu machen. Ihre Eltern und Großeltern haben schon Revolution gemacht; werden sie selber immer so klug und so ruhig bleiben, wie sie jetzt sind? Werden sie sich immer begnügen, im Abgeordnetenhaus und im Reichstag auf die Deutschen und die Preußen zu schelten? Oder werden sie nicht doch einmal, grade wenn Deutschland in Gefahr ist, sagen, wie ihre Eltern und Großeltern gesagt haben: „Polen, jetzt ists Zeit, wir schlagen los!"

Die Gefahr ist wohl nicht sehr groß; aber eine Regierung muß vorsichtig sein und sie muß ihr Volk auch dann schützen, wenn die Gefahr nicht sehr groß ist. Denn mit Aufständen ist das grade so wie mit dem Feuer; sie werden niemals vorher angesagt. Darum müssen die Menschen

Feuerwehren einrichten und Spritzen anschaffen, auch wenns Jahre lang nicht in der Nähe gebrannt hat, denn es kann doch einmal plötzlich brennen; ebenso muß in einem Lande, wo schon ein paar mal Aufstand gewesen ist, immer daran gedacht werden, daß der Aufstand einmal wiederkommen kann, und daß er dann ganz gewiß plötzlich kommt, ohne sich vorher höflich anzumelden.

Darum hat die Regierung schon immer überlegt, wie sie es machen soll, daß die polnischen Adligen und die polnischen Bauern und Arbeiter nicht so dicht beisammen bleiben. Andere Völker, die sonst erobert haben, die haben das sehr einfach gemacht; wenn die gefährliche Leute im Lande fanden, dann schlugen sie sie tot oder sie warfen sie einfach znm Land hinaus. An so etwas haben nun die deutschen Regierungen niemals gedacht; so grausame Mittel wendet keine deutsche Regierung an. Aber, wie gesagt, andere Völker haben solche Mittel schon angewendet und haben sich nicht darum gekümmert, ob man sie grausam nannte.

Die preußische Regierung ist aber auf ein anderes Mittel verfallen, und der erste Reichskanzler, Fürst Bismarck, der hat mit das Mittel vorgeschlagen. Die polnischen Adligen leben nämlich meistens im Lande als Großgrundbesitzer; die großen Güter gehören ihnen und haben schon ihren Vorfahren gehört; und da leben sie wie kleine Landesherren; die Tagelöhner und Knechte sind ihre Unterthanen, und die Bauern sind ihre kleinen Nachbarn, die ihnen auch gehorchen. Nun sind aber manche unter den Polen, die kümmern sich nicht genug darum, ob auch alle Arbeiten auf dem Gut richtig gemacht werden; die führen also eine schlechte Wirtschaft. Dann ernten sie weniger, als sie ernten könnten. Da nehmen sie also auch weniger Geld ein. Und nun müßten sie auch weniger Geld ausgeben. Aber das mögen sie nicht, denn kein Mensch mag schlechter leben als er gewöhnt ist; wer alle Tage Butter aufs Brot bekommen

hat, der mag nicht gern auf einmal nur noch trocken Brot essen, und wer alle Tage Wein getrunken hat, der mag nicht auf einmal nur noch Wasser trinken. Wer aber mehr ausgeben will, als er einnehmen kann, der muß Schulden machen. Wenn er nun im nächsten Jahre besser aufpaßt und mehr erntet, dann kann er vielleicht die Schulden bezahlen; aber wenn er wieder nicht aufpaßt und wieder weniger erntet, als er müßte, und wieder nicht weniger ausgeben mag als früher, dann macht er neue Schulden, und dann geht das immer weiter.

Nun ist das überhaupt eine sehr schwere Zeit für unsere Landwirtschaft, weil in Amerika und sonst wo große Länder bebaut worden sind, wo sehr viel wächst, weil da früher noch gar nichts weggeerntet worden ist; und weil jetzt viel mehr Schiffe übers Meer fahren, so wird das Getreide von Amerika sehr billig herübergebracht und dann kann es hier sehr billig verkauft werden; unsere Landwirte können dann aber für ihr Getreide auch nicht mehr nehmen, als wie das fremde Getreide kostet; denn wenn sie mehr nehmen wollten, dann würde ja jeder das fremde Getreide kaufen. So kommt es, daß viele Landwirte, die sehr gut aufpassen und sehr tüchtig arbeiten, doch nicht so viel ernten oder doch für ihre Ernte nicht so viel Geld bekommen, wie sie nötig brauchen. So müssen viele Leute Schulden machen, die sehr gut aufpassen. Natürlich müssen dann Leute, die nicht sehr gut aufpassen, noch viel mehr Schulden machen.

Wenn einer nun gar zu viel Schulden hat, dann muß er sein Gut verkaufen. Manchmal will einer, der ein paar tausend Mark ihm geliehen hat, plötzlich sein Geld wieder haben, und der Landwirt kann es nicht so schnell wo anders geborgt kriegen; manchmal hat auch der Landwirt nicht so viel Geld, daß er die Zinsen von seinen Schulden bezahlen kann. Und wenn Jemand, der Geld ausgeliehen hat, seine Zinsen nicht bekommt, dann wird er immer ungemütlich; denn er will doch von seinen Zinsen leben; und wenn er

keine Zinsen kriegt, dann hat er keine Einnahme. Darum wird jeder Landwirt, der keine Zinsen zahlt, gleich verklagt; und wenn er dann nicht zahlen kann, dann wird sein Gut versteigert. Und wenn es versteigert wird, dann wird manchmal viel weniger dafür bezahlt, als es wert ist. Darum sucht jeder Landwirt, wenn er merkt, daß es ihm schlecht geht, sein Gut zu verkaufen.

So geht es also auch vielen Polen. Und da hat nun die preußische Regierung gesagt: „Das ist eine gute Gelegenheit. Wenn ein Pole verkaufen will, dann wollen wirs kaufen; und wir verkaufen es dann nur an einen Deutschen.“ So hat die preußische Regierung ein paar hundert Millionen Mark genommen und hat ein paar Herren beauftragt, die müssen aufpassen, wenn irgend ein Pole sein Gut verkaufen will. Dann müssen sie sehn, daß sie es, natürlich nicht allzu teuer, für den preußischen Staat kaufen können. Die Herren nennt man die Ansiedlungskommission. Und die Herren verkaufen die Güter dann auch wieder an Deutsche. Manchmal lassen sie das Gut ganz und verkaufen es im Ganzen wieder; manchmal machen sie aber auch aus einem größeren Gut mehrere Bauerngüter und verkaufen sie einzeln. Das ist deswegen besser, weil da mehr Deutsche ins Land kommen. Wenn das Gut im Ganzen verkauft wird, dann kommt bloß eine deutsche Familie hin; denn die polnischen Arbeiter bleiben natürlich; wenn aber dasselbe Gut in zehn Bauerngüter verteilt wird, dann kommen eben zehn deutsche Familien hin.

Die Polen haben nun geschrieben und geschrien, das wäre eine große Ungerechtigkeit, daß man den Polen die Güter abkaufte und sie an Deutsche wieder verkaufte. Aber das ist doch schwer einzusehen, wo da eine Ungerechtigkeit sein soll. Ja, wenn die Polen gezwungen würden, zu verkaufen, dann könnte man wohl sagen, das wäre nicht gerecht. Aber kein Mensch zwingt sie; jeder Pole, der an die Ansiedlungskommission verkauft, der thut das ganz frei-

willig, und manche haben es sogar sehr gern gethan, weil die Ansiedlungskommission mehr bezahlt hat, als sie sonst bekommen haben würden. Wenn sich da die Polen über Ungerechtigkeit beklagen, dann machen sie es grade so, wie der kleine Junge, der da sagte: „Meine Mutter ist sehr ungerecht; sie schließt die Zuckerdose niemals gleich weg, und da werde ich zum Naschen verführt.“

Also ungerecht ist das ganz gewiß nicht. Aber die Polen haben doch Mittel gefunden, um sich dagegen zu wehren. Sie haben sich zusammengethan und haben Geld zusammengelegt, und so haben sie manches Gut gekauft, was sonst die Ansiedlungskommission vielleicht gekauft hätte, und sie haben auch den Spieß umgedreht und haben Güter von Deutschen gekauft. Im Ganzen haben die polnischen Großgrundbesitzer jetzt nicht weniger Land als früher; trotzdem hat die Ansiedlungskommission etwas genutzt; denn wenn sie nicht wäre, dann wären vielleicht überhaupt keine Güter von den Polen zu den Deutschen gekommen, sondern nur welche von den Deutschen zu den Polen, und dann hätten die Polen noch mehr Land erobert, als sie jetzt haben.

Immerhin hat die Regierung es für nötig gehalten, die Sache noch ein bißchen anders anzufangen. Ihr wißt, daß der preußische Staat, und überhaupt fast jeder Staat, auch selber Landgüter hat; die gehören ihm, und die verkauft er nie; er verpachtet sie bloß. Solche Güter, die dem Staat gehören, und die der Staat nur verpachtet, nennt man Domänen. Und jetzt macht die Regierung es so, sie kauft Güter von den Polen und behält sie als Domäne. Dann ist sie sicher, daß immer Deutsche auf dem Gut bleiben. Denn wenn sie es an Deutsche verkauft, dann kann sie diese Deutschen doch nicht zwingen, daß sie das Gut in alle Ewigkeit behalten, und so kann es kommen, daß der Deutsche, der ein Gut von der Ansiedlungskommission gekauft hat, es an einen Polen wieder verkauft;

und dann hat das ganze Geschäft gar nichts genützt; aber Pächter kann die Regierung nehmen, wie sie sie haben will; und da nimmt sie natürlich nur deutsche Pächter.

Das ist also das, was die Regierung jetzt neuerdings thut. Die Polen schreien wieder, das wäre sehr ungerecht; und als die Regierung im Abgeordnetenhause vorschlug, daß man so ein Gesetz machen wollte, worin das alles angeordnet würde, da lasen die Polen eine lange Erklärung ab, daß sie an einem so schändlichen Gesetz nicht mit beraten würden — der Abgeordnete, der das vorlas, hieß Szumann — eine ganze Menge von Gesetzen nannten sie, die durch dies neue Gesetz umgestoßen würden, und dann gingen sie raus. Die deutschen Abgeordneten ließen sich aber dadurch nicht stören; sie machten das Gesetz so fertig, wie es die Regierung vorgeschlagen hatte; und die deutschen Abgeordneten meinen alle, daß das neue Gesetz gar keine alten umstößt und daß es gar nicht ungerecht gegen die Polen ist. Das ist gewiß, es werden dadurch mehr Deutsche in das Land kommen, und die Polen werden es schwer haben, neue Dörfer zu erobern. Aber wenn der Deutsche seine deutsche Sprache verteidigt, so ist das nicht ungerecht, sondern es ist seine verdammte Pflicht und Schuldigkeit.

Das müßt ihr auch den polnischen Kindern sagen, wenn die euch sagen, daß die Deutschen sehr ungerecht und grausam gegen die Polen wären. Das müßt ihr sagen: „Zwischen den Deutschen und den Polen ist Friede; aber zwischen der deutschen Sprache und der polnischen Sprache ist Krieg, und den Krieg haben die Polen angefangen. Und sie wollen die deutsche Sprache zurückdrängen; sie wollen immer mehr Dörfer und Städte erobern. Die Polen haben angefangen zu sagen, sie wollten kein Deutsch mehr verstehn; sie haben ihren Kindern verboten, in der Schule Deutsch zu antworten. Da müssen die Deutschen sich wehren. Und die preußische Regierung wehrt sich mit den mildesten Waffen; sie kauft den polnischen Adligen,

denen es schlecht geht und die froh sind, wenn sie ihre Güter los werden, die Güter für schönes Geld ab. Das ist doch keine Ungerechtigkeit! Und daß die preußische Regierung dann mit den Gütern, die sie gekauft hat, macht, was sie will, das ist doch auch keine Ungerechtigkeit."

„Ja", sagen die Polen, „das ist doch eine Ungerechtigkeit. Denn wo hat die preußische Regierung das Geld her, mit dem sie die Güter bezahlt? Aus den Steuern, die die preußischen Staatsbürger bezahlen. Jetzt hat sie sichs freilich geborgt; aber aus den Steuern bezahlt sie es wieder. Die Steuern bezahlen wir doch aber ebensogut wie die Deutschen! Also mit unserem eigenen Gelde werden unsern Adligen die Güter abgekauft, damit die Güter an die Deutschen kommen. Das ist doch eine Ungerechtigkeit."

Da müßt ihr ihnen sagen: „Erstens seid ihr Polen denn doch nicht soviel wie wir Deutschen, auch in Preußen. Also die meisten Steuern bezahlen wir. Von eurem Gelde ist nur etwas dabei. Aber wenn die Geschichte eine Ungerechtigkeit ist, dann ist sie eher eine gegen die Deutschen. Die Deutschen könnten sagen: Was, von unserem Gelde sollen den Polen die Güter abgekauft werden, mit denen es faul steht? Auf diese Weise kriegt so ein Pole, der schlecht gewirtschaftet hat, ja mehr Geld für sein Gut, als er sonst kriegen würde! Was er da mehr kriegt, als er sonst kriegen würde, das wird ihm ja eigentlich reineweg geschenkt! Sonst hätte er höchstens 100 000 Mark für sein Gut gekriegt; die Ansiedlungskommission giebt ihm 120 000 Mark; da hat doch der Mann 20 000 Mark geschenkt bekommen aus den Geldern der Steuerzahler; und die meisten preußischen Steuerzahler sind Deutsche; da sollen die Steuern zahlen, damit den polnischen Adligen Geld geschenkt werden kann? Das ist eine Ungerechtigkeit gegen die Deutschen. So könnten die Deutschen sagen."

Also mit Recht und Unrecht ist da nichts zu wollen. Jeder kann sagen, daß er ungerecht behandelt wird; im

Kampf ist das nicht anders. Da die polnischen Adligen nun einmal gefährliche Feinde der deutschen Sprache sind, so müssen die Deutschen soviel wie möglich dafür sorgen, daß die polnischen Adligen nicht so nah bei den anderen Polen sitzen bleiben, die ihnen zu sehr gehorchen; und die mildeste Form, sie wegzubringen, ist doch die, daß man ihnen soviel Geld bietet, daß sie selber mit Freuden dafür ihr Gut verkaufen. Wem sein Polenreich und seine polnische Sprache lieber sind als ein paar tausend Mark Extraeinnahme, der braucht ja das Geld nicht zu nehmen. Zwingen kann ihn kein Mensch dazu.

Das alles müßt ihr den Polen sagen, wenn sie davon zu reden anfangen. Denn sie fangen natürlich öfter davon an zu reden. Aber ihr müßt es ihnen, wenn sie deutsch mit euch reden, freundlich sagen, und ihr müßt nicht auf sie und ihre Adligen dabei schelten. Denn für die Polen ist es ja sehr ehrenwert, daß sie für ihre Sprache eintreten. Aber daran müßt ihr euch auch ein Beispiel nehmen und ebenso ehrenwert sein wie sie und auch für e u r e Sprache eintreten. Denn wenn ihr mit ihnen polnisch sprecht, dann verachten sie euch und wenn sie auch äußerlich dann sehr freundlich sind, dann sagen sie unter sich doch: „Die Deutschen sind doch jämmerliche Kerle, die kümmern sich nicht um ihre Sprache; da sind wir Polen doch andere Menschen, wir geben etwas auf unsere Sprache." Deshalb, schon allein deshalb, damit die Polen euch nicht für jämmerliche Kerle halten, dürft ihr jetzt, so lange der Krieg ist zwischen der polnischen und der deutschen Sprache, kein Wort polnisch mit ihnen reden.

Von anderen Leuten ist noch mehr vorgeschlagen worden, was gegen die Polen gethan werden könnte. Einige haben vorgeschlagen, die Polen sollten nicht mehr mit zum Abgeordnetenhaus und zum Reichstag wählen dürfen. So ein Gesetz können wir aber doch wohl nicht gut machen, weil das ja auch die Polen treffen würde, die sich ernstlich

bemühen, deutsch zu sprechen. Man kann das doch keinem Polen ansehen, ob er deutsch sprechen kann und will oder nicht.

Aber das ist ja eigentlich richtig: Wer wirklich kein Deutsch versteht, der sollte eigentlich nicht mit zum Abgeordnetenhaus oder zum Reichstag wählen dürfen. Denn im Abgeordnetenhaus und im Reichstag wird doch beraten, was für Gesetze gemacht werden sollen. Und der eine weiß Gründe für das Gesetz, und der andere weiß Gründe gegen das Gesetz. Und jeder Abgeordnete muß sich beide Sorten von Gründen anhören. Darum muß der Abgeordnete ganz gewiß Deutsch verstehn. Aber schon ehe er gewählt wird, da wird in den Zeitungen gedruckt, was wohl alles im Reichstag oder im Abgeordnetenhaus beraten wird. Und die Leute, die gewählt sein möchten, die Kandidaten nennt man sie, die sagen dann: ‚Ich bin aus den und den Gründen dafür, daß so ein Gesetz gemacht wird", oder „ich bin aus den und den Gründen dagegen". Und das hören sich die Wähler mit an, und wer da die besten Gründe anführt und für die vernünftigsten Gesetze ist, den wählen sie. So sollte es wenigstens sein, wenn alles so wäre, wie die Leute gewollt haben, die die Verfassungen machten.

Natürlich werden aber doch alle diese Sachen auf Deutsch gesagt und gedruckt. Wer also kein Deutsch kann, der erfährt von den meisten Gründen doch gar nichts. Wenn er nur polnisch kann, dann kann er doch auch keine deutschen Zeitungen lesen, sondern nur polnische. Und die polnischen Zeitungen werden ganz gewiß keine Gründe mit abdrucken, die den polnischen Adligen nicht gefallen. Da erfahren also die Leute gar nicht, was eigentlich in Deutschland los ist, und solche Leute sollen dann mitbestimmen, was in Deutschland für Gesetze gemacht werden sollen? Das geht doch eigentlich nicht. Da wäre es doch wohl gut, wenn ein Gesetz gemacht würde, daß keiner mit wählen darf, der kein Deutsch versteht.

Aber das müßte nur nicht etwa so gemacht werden, daß jeder Pole ein Examen machen müßte, ehe er wählen dürfte. Ganz gewiß nicht. Von einem Menschen, der lange in Deutschland gelebt hat, kann man ohne Weiteres annehmen, daß er Deutsch kann. Denn in drei Jahren, wohl noch schneller, kann man jede fremde Sprache lernen. Das Gesetz hält auch jeden Menschen für gut, bis man ihm nachweist, das er irgend etwas schlimmes begangen hat. Soviel muß man jedem preußischen Staatsbürger und jedem deutschen Reichsbürger zutraun, daß er Deutsch kann.

Anders wird das natürlich, wenn er selber sagt, daß er kein Deutsch kann. Wenn er vor Gericht erklärt, daß er kein Deutsch versteht und wenn er vor Gericht verlangt, daß ihm alles ins Polnische übersetzt wird, dann weiß man genau: der Mann versteht auch die Gründe nicht, die im Reichstag und von den Reichstagskandidaten auf Deutsch gesagt werden; und dann müßte aufgeschrieben werden: der Mann darf nicht mehr wählen.

Und wenn einer sagt: „Meine Kinder können so wenig Deutsch, daß sie Schaden haben, wenn sie in der Religionsstunde deutsch antworten", dann kann man ihm auch sagen: „Ei, du hast doch gewiß deine Kinder lieb und willst, daß sie was lernen; wenn sie also bei dir kein Deutsch gelernt haben, dann liegt das ganz gewiß daran, daß du selber kein Deutsch oder nicht genug Deutsch kannst; da kannst du also auch nicht mit wählen."

Also so ein Gesetz könnte wohl gemacht werden, daß keiner mit wählen dürfte, der vor Gericht oder vor der Polizei oder bei der Post erklärt hätte, daß er kein Deutsch könnte, und keiner, der seinen Kindern verböte in der Schule deutsch zu antworten. Wenn so ein Gesetz gegeben würde, dann würden viele tausende von Polen plötzlich entdecken, daß sie doch deutsch können. Das kommt daher: Jetzt wird ihnen von ihren Führern befohlen, sie sollen sagen, sie können kein Deutsch; denn dadurch wird immer wieder ein

bißchen für die polnische Sprache erobert. Aber wenn es so ein Gesetz gäbe, dann würden die polnischen Führer das nicht mehr befehlen; denn nach jeder Wahl wird zusammengezählt, wieviel Stimmen für jede Partei abgegeben sind, und da sind die Polen sehr stolz, daß sie jedesmal ein paar tausend Stimmen mehr bekommen. Da sagen sie ihren Leuten: „Seht ihr, wir kommen vorwärts, den Polen geht es immer besser." Deshalb würden sie sich sehr ärgern, wenn sie auf einmal ein paar tausend Stimmen weniger hätten, und da würden sie wahrscheinlich ihren Leuten sagen: „Nein, wenn ihr sonst nicht wählen dürft, da sagt lieber, ihr könnt Deutsch, und sagt euren Kindern, sie sollen in der Schule nur wieder Deutsch antworten."

So würde es wahrscheinlich gehn, wenn so ein Gesetz käme; aber es ist nicht wahrscheinlich, daß so ein Gesetz gegeben wird. Denn das Wahlrecht zum Reichstag wird nicht leicht abgeändert. Und wenn wir nur sonst alle unsere Schuldigkeit thun, dann können wir auch ohne solches Gesetz fertig werden.

Die Regierung wird nun wahrscheinlich besonders tüchtige Beamte und auch besonders tüchtige Lehrer nach den Gegenden schicken, die von der polnischen Sprache schon ganz oder zum Teil erobert sind. Namentlich die Lehrer haben ein sehr schweres Amt. Denn das wißt ihr alle, daß es überhaupt nicht leicht ist, einer großen Schar von Jungen oder Mädchen alles das beizubringen, was in der Schule gelernt werden muß; das ist schon schwer, wenn die Kinder zu Hause schon deutsch sprechen gelernt haben, das ist doppelt schwer, wenn die Kinder zu Hause kein Deutsch gelernt haben, und es ist dreifach schwer, wenn die Kinder zu Hause kein Deutsch lernen wollen oder wenn ihnen gar die Eltern verbieten, deutsch zu antworten.

Vielleicht wird das nun so gemacht, daß mehr Lehrer hingeschickt werden, damit jeder weniger Kinder zu unterrichten braucht. Aber auch diese Lehrer haben es schwer

genug, und da müßte es eigentlich so sein, daß alle deutschen Kinder sich nicht bloß Mühe geben, daß sie selber alles ordentlich lernen, was in der Schule gelernt werden soll, sondern daß sie dem Lehrer auch helfen, den polnischen Kindern Deutsch beizubringen. Wie sie dabei helfen können, das wird jeder Lehrer schon selber sagen, wie er es haben will; aber jeder Schüler, dem der Lehrer so etwas sagt, was er den Polen außer der Schule zeigen und sagen soll, jeder deutsche Schüler, der auf diese Weise mitarbeiten kann, daß die deutsche Sprache vorwärts geht, der muß stolz darauf sein, denn er kann schon etwas Nützliches leisten für unser deutsches Volk.

Fremde Sprachen werden jetzt viel ohne Bücher gelernt. Wenn einer Französisch lernen soll, dann werden ihm einfach alle möglichen Dinge gezeigt und dabei wird ihm gleich auf französisch gesagt, wie die Dinge französisch heißen, und das muß er nachsprechen, und so lernt er allmählich Französisch. Darum wird man den Polen auch so das Deutsche beibringen können, daß man mit ihnen spazieren geht und ihnen dann überall sagt, wie die Dinge auf Deutsch heißen die man unterwegs sieht. Und wenn der Lehrer mit euch spazieren geht und ihr sagen sollt, wie alle Dinge auf Deutsch heißen, dann werdet ihr merken, daß ihr selber dabei auch eine Menge lernt. Also müßt ihr nicht etwa denken, daß solche Spaziergänge unnütze Spielereien sind, und wenn manchmal eure Eltern das glauben, dann müßt ihr ihnen jedesmals erzählen, wieviel ihr wieder gelernt habt und auch was ihr euren polnischen Mitschülern beigebracht habt.

Das war es, was ich euch sagen wollte über die Gefahr, die den Deutschen von den Polen droht und über die beste Art wie wir uns wehren können.

Laßt euch noch einmal sagen: Seid freundlich und nett gegen die Polen; scheltet nicht wieder, wenn sie auf die Deutschen schelten; wenn sie klagen, daß sie unterdrückt sind, dann sagt ihnen höchstens, daß die Preußen auch hätten

unterdrückt werden sollen; es wäre aber nicht gegangen, weil die Preußen schließlich immer gesiegt hätten; aber sagt ihnen das auch nicht in häßlichem Tone, sondern sprecht immer freundlich und nett mit ihnen, aber — immer nur deutsch, nie ein Wort polnisch. Es ist einmal Krieg zwischen den Sprachen, und ein Volksverräter ist jeder Deutsche, der nicht zu seiner Sprache hält.

Brückner & Niemann
Graphisches Institut
Leipzig.